

# Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Sonnabend, 3. Juni 1989

Nr. 107 (5 985)

Preis 3 Kopeken

## Auf dem Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR

Am 1. Juni wurde in Moskau, im Kremliksaal, auf dem Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR die Erörterung der Frage über die Hauptrichtungen der Innen- und Außenpolitik der UdSSR fortgesetzt.

Der in der Vormittagssitzung präsidiierende Deputierte B. J. Paton verlas den Zettel der Volksdeputierten des Gebiets Tula, in dem der Vorschlag eingebracht wurde, im Namen des Kongresses am Tag des Kindes den sowjetischen Schülern der 10. Klasse, die heute ihren Aufsatz zu schreiben haben, zu gratulieren. Das, unterstreichen die Deputierten, sei ihre erste Prüfung vor dem Land. Die Verfasser des Zettels fordern den Kongreß auf, ihnen schöpferische Begeisterung, Erfolg im Lernen und im Leben zu wünschen.

Der Kongreß akzeptierte den Vorschlag der Deputierten des Gebiets Tula mit Beifall.

Der Deputierte I. P. Druze begann seine Ansprache mit dem Problem der leitenden Kader, die von oben ernannt werden. Er betonte, daß dies eine überlebte Praxis ist. In den Jahren der Sowjetmacht sind in Moldawien eigene würdige Kader herangewachsen, die mit dieser Sache fertig werden.

Wetter ging der Redner auf mehrere Prozedurfragen ein, die während der Arbeit des Kongresses entstanden sind. Der Redner kritisierte unter anderem heftig den Abstimmungsprozeß, der auf veraltete Weise erfolgt und seiner Meinung nach dem Staats- und Parteiapparat ermöglicht, die Willensäußerung der Deputierten zu hemmen. Der Redner forderte die Spezialisten auf, die nötigen Bedingungen zu schaffen, damit jeder Deputierte bis Arbeitsabschluß des Kongresses über die brennendsten Probleme individuell abstimmen könne.

Auf die Ereignisse in Tbilissi eingehend, erklärte der Redner: Wenn die Behörden der jeweiligen Region sich als unfähig erwiesen, die Situation zu beherrschen, so müssen sie zurücktreten, an ihre Stelle aber müssen Menschen her, die mit der Bevölkerung übereinkommen können. Der Deputierte unterbreitete dem Kongreß einen Entwurf des Dekrets über die Gewaltanwendung gegenüber den Bürgern. In diesem Dekret wird vorgeschlagen, künftig die Anwendung militärischer Gewalt — regulärer Truppenteile sowie von Sonderabteilungen der Innentruppen — gegen die Bevölkerung zu verbieten und die örtlichen Behörden zu verpflichten, sämtliche Probleme mit politischen Mitteln zu schlichten.

Viel Aufmerksamkeit schenkte der Redner den Sprachproblemen; er verwies darauf, daß sich die russischsprachige Bevölkerung in den Ostseerepubliken, in Moldawien und anderen Regionen diesem Problem gegenüber höchst nervös zeigt. Die Sorge um die Sprache, sagte er, wird vor allem dadurch diktiert, daß die Nation angesichts der Degradierung ihrer Sprache sich mit so etwas nicht abfinden kann. Um die nationalen Sprachen zu retten, unterstrich der Deputierte, muß der Staatsmechanismus eingeschaltet werden; ein anderes Mittel wird heute in dieser Situation nicht helfen können.

Im Auftrag von über 200 Volksvertretern sprach der Deputierte B. S. Mitin über den Stand des Bildungswesens und über die Aufgaben seiner Entwicklung. Er erinnerte daran, daß ein Land, das über kein Bildungssystem verfügt, das Kader höchster Qualifikation von Weltniveau ausbilden könnte, unvermeidlich zu technischer Rückständigkeit verurteilt ist und im politischen Wettstreit keine Chancen auf Erfolg hat. Der Zustand, in dem sich zur Zeit die Bildungssphäre befindet, sagte der Redner, kann die strategischen Aufgaben der Umgestaltung nicht abschern.

Der Deputierte argumentierte diese Schlußfolgerung vor allem damit, daß sich die Ausgaben für das Bildungswesen bei uns heute auf dem Stand von 1956 befinden. In der schwierigsten Lage befinden sich die Dorfschulen. Wo sind die Mittel herzunehmen, um die Situation schon in den nächsten Jahren zu verbessern? Die Hauptquelle für die Mittel sieht der Deputierte in der Reduzierung der durch die Mißwirtschaft entstehenden Ausgaben und Verluste — und das sind Dutzende Milliarden Rubel.

Der Redner betonte, daß unser Land nach dem Stand der Computerisierung an einer der letzten Stellen in der Welt steht. Ungeachtet des Regierungsbeschlusses über deren Beschleunigung, wird diese Aufgabe auch in nächsten Jahren nicht gelöst werden, weil dieses Vorhaben gewaltige Mittel fordert. Und wo sollten sie hergenommen werden? Allein durch die im Ausland gekauften und nichtinstabilen Ausrüstungen, sagte der Deputierte, sind fünf Milliarden Rubel gebunden. Die Frage stößt also wieder auf Mißwirtschaft.

Der Redner schlug vor, auf Gesetzesgrundlage, durch Maßnahmen eine normale Entwicklung der Bildungssphäre zu gewährleisten. Er brachte mehrere Vorschläge ein, gerichtet auf die Verbesserung der materiellen Lage der Lehrer und Erzieher, der Arbeits-, Lebens- und Erholungsmöglichkeiten der Mitarbeiter des Bildungswesens.

Der Deputierte S. A. Nijasow polemisierte gegen die laut gewordene Kritik, die an der sogenannten „Mehrheit“ des Kongresses gerichtet wurde und gegen die Versuche, ihre Haltung durch Gehorsam und Abhängigkeit vom Apparat zu erklären. Nach der Ansicht des Redners möchten einige Kongreßteilnehmer den heutigen und den gestrigen Tag vermissen, sie wollen nicht sehen, daß es bei der ganzen Unvollkommenheit des Apparats darin doch vernünftige und gesunde Kräfte gibt. Wozu dieser erniedrigende Unterton des Wortes „Apparat“, vielleicht etwa dazu, um sich politisches Kapital zu schlagen und die öffentliche Meinung zu manipulieren?

Der Redner machte, darauf aufmerksam, daß sich in jeder Republik eigene soziale Prozesse vollziehen, und daß es ein Fehler wäre, sie alle unter einen Hut zu bringen. Aber heute macht sich eine Tendenz zur Nivellierung der Umgestaltungsprozesse, manchmal sogar das Aufdrängen politischer Modelle bemerkbar. Wir, führte der Redner weiter aus, achten die Suche der Ostseerepubliken nach einem souveränen Entwicklungsweg, respektieren die Haltung aller Deputierten, die höchst offenen Probleme unserer Gesellschaft und des Kongresses aufwerfen. Jedoch wäre es erwünscht, daß neben all dem abgewogener und systematischer an die Probleme des multinationalen Landes herangegangen werde.

Über die Probleme der mittelasiatischen Region sprechend, unterstrich der Deputierte, daß hier jede Republik die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Programme auf ihre Art realisiert. Eine wichtige Disproportion hat sich in der Struktur der Volkswirtschaft Turkmens gebildet. Das wirkt sich auf den Beschäftigungsgrad der arbeitsfähigen Bevölkerung der Republik, auf ihre Anzahl und auf die Qualifikationsstufe der Arbeiterklasse aus. Nach der Meinung des Redners, muß der Oberste Sowjet, besonders der Nationalitätensohwjet, die Funktionen der Kontrolle der Sicherheit eines garantierten Standes materieller Güter und der Schaffung der nötigen Zahl von Arbeitsplätzen übernehmen.

Mein ganzes Leben lang träume ich davon, daß alle unsere wichtigsten Kongresse und Konferenzen prinzipiellen und zusammenfassenden Charakter mit Statistiken davon beginnen, inwieweit sich das Leben der Kinder und Greise gebessert oder verschlechtert hat, sagte der Deputierte A. A. Lichanow. Ich träume von einer Zeit, da in statistischen Jahres- und Fünfjahresberichten neben Tonnen des erschmolzenen Metalls man ernüchternde Zahlen über unsere Nicht-Siege drucken wird: Wieviel Kinder in Krankenhäusern lagen, wieviel Kinder nach der Scheidung der Eltern Halbwaisen wurden, wieviel minderwertige Kinder die Erwachsenen infolge ihrer barbarischen Trunksucht, mangelhafter medizinischer Qualifikation, genetischer Schäden und anderer Sünden zur Welt gebracht haben. Gedanken an diese Unbilden, unterstrich der Redner, vermüde ich schmerzlich, als ich mir den Bericht von M. S. Gorbatschow anhörte. Wiederum, wie auch auf der XIX. Parteikonferenz, wurden im Bericht nur ein paar Worte darüber gesprochen, doch das ganze Land will die Konzeption der Machtbehörden zu diesem Thema wissen. Viele Jahre beschworen wir den rosigen Gedanken herauf — und tun es auch heute noch —, daß die Kinder unsere Zukunft seien. Dieses Gespräch ermöglichte uns gleichzeitig, den dringlichen Charakter der heutigen Mißbilligkeiten auf „später“ aufzuschieben.

Der Redner führte ausführliche Angaben an, die von der Sachlage mit dem Kinderschutz in unserem Lande zeugen. Er sprach seinen Dank den zwei tausend Medizinern aus, die im vorigen Jahr im Bestand einer Spezialgruppe in Mittelasien, Kasachstan und einigen Gebieten der RSFSR tätig waren und 9 000 Kinder gerettet haben. Der Deputierte rief alle auf, in denen staatsbürgerliche Selbstlosigkeit noch nicht erloschen ist, in diesem Sommer den Kindern wieder zu helfen.

Sich an M. S. Gorbatschow wendend, schlug der Redner vor, wöchentlich Fernansprachen an die Nation zu halten und darin brennenden moralischen Fragen große Aufmerksamkeit zu schenken. Der Deputierte unterbreitete im Namen des Kinderfonds als Gesetzgebungsinitiative den Vorschlag, ein Gesetz der UdSSR über die Rechte der Kinder zu

erarbeiten. Er schlug vor, im höchsten Machtorgan zwei getrennte Komitees zu bilden: Eins für Angelegenheiten der Frau und eins für Schutz der Interessen des Kindes und der Familie, sowie den Auftrag zu erteilen, für den Kongreß einen schriftlichen Bericht über die Lage der Kinder im Lande vorzubereiten.

Der Deputierte J. K. Scharipow äußerte seine Gedanken zur Verbesserung der Arbeit der Betriebe. Ohne sich auf Kritik des geltenden Gesetzes über den Betrieb einzulassen, betonte der Redner, daß seine neue Redaktion vom Prinzip: „Der wirkliche Hausherr des Betriebes ist das Arbeitskollektiv“ ausgehen muß.

Nach der Ansicht des Deputierten muß es drei Typen von Betrieben geben — staatliche, Pachtbetriebe, die mit der Zeit von Kollektiven völlig ausgekauft und zu Aktienbetrieben werden können, sowie genossenschaftliche Betriebe. Das Gesetz muß für alle einheitlich sein. Alle entrichten Steuern an den Staatshaushalt, an den Haushalt der Republik und an den örtlichen Haushalt. Die Steuerhöhe wird lediglich vom Gesetz bestimmt. Zum Hauptregulator sowohl der Unionsökonomik als auch der Ökonomik des Betriebs muß der Markt werden, wofür in erster Linie eine Marktinfrastruktur und ein Netz von kommerziellen Versorgungs- und Absatzorganisationen zu schaffen sind.

Nach der Meinung des Redners haben die Ministerien die Versorgungsfragen vorzeitig fallenlassen, indem sie sich auf Direktverbindungen und den Großhandel berufen. Der Großhandel steht noch „auf Null“, und in den Direktverbindungen herrscht Unordnung, die nicht über Nacht beseitigt werden kann. Ferner sprach der Redner darüber, daß Demokratie nur bestehen kann, wenn die Bürger Gesetz und Disziplin achten. In der Ökonomik und der Produktion ist das besonders aktuell. Diejenigen, unterstrich der Deputierte, die ihre Probleme durch Streiks lösen wollen, sollen bedenken, daß sie große Unannehmlichkeiten denjenigen bereiten, die zur selben Zeit arbeiten wollen, es aber wegen der Verhinderung der Warenzustellung nicht können, die an Lohn verlieren und dann an Abenden und Sonntagen arbeiten müssen.

Die Probleme der zwischen-nationalen Beziehungen berührend, schlug der Redner vor, ihnen einen Sonderkongreß der Volksdeputierten der UdSSR nach der Abhaltung des Plenums des ZK der KPdSU zu denselben Fragen zu widmen.

Mit dem Gespräch über die „Hierarchie der Deputiertenwerte“ begann seine Ansprache der Deputierte W. I. Below. Wir sind verpflichtet, den Willen unserer Wähler zu erfüllen, sagte er, unsere Deputiertenzeit ist ein Volksgut, und wir haben kein Recht, uns leichtfertig von unseren Pflichten loszusagen.

Die wichtigsten Fragen auf dem Kongreß müssen nach der Meinung des Deputierten die Aufarbeitung und Präzisierung des Grundgesetzes der UdSSR, die weitere Vervollkommnung des Wahlsystems und die Erweiterung der Rechte der örtlichen Sowjets durch Dezentralisierung der Macht sein. Er sprach seine Überzeugung aus, daß die Verabschiedung schon auf diesem Kongreß eines Gesetzes, das ein vererbbares Privateigentum an Boden sowie ein Eigentum an Boden in Form von Vorwerken und Farmen zuleße, es beweisen würde, daß wir in vollem Ernst an die Zukunft denken.

Das neue Gesetz über die Boden-nutzung würde nach Ansicht des Deputierten viele ökonomische und nationale Widersprüche beseitigen, zur ökologischen Gesundheit, zur kulturellen und sprachlichen Wiedergeburt der Völker beitragen. Der Redner schlug vor, die Lebensmittelkommission in die Kommission für Bodennutzung umzubenennen. Ich bin kein Anhänger der Hitzköpfe, die da vorschlagen, das Kolchoss- und Sowchosesigentum an Boden zu beseitigen, unterstrich der Redner. Die Vielzahl der verwüsten Kolchosse und Sowchosses im Lande ist noch kein Grund für ihre Liquidierung. Man muß nicht die Kolchosse liquidieren, meint der Deputierte, sondern die Behörden, über Land und Wasser muß das Volk in der Person der örtlichen Sowjets mit Hilfe der Unionsgesetze verfügen.

Der Redner berührte auch solche Probleme wie die politische, ökonomische und finanzielle Gleichheit der Unionsrepubliken und die demographische Situation im Lande. Er äußerte kritische Bemerkungen an die Massenmedien, die seiner Ansicht nach die Interessen nicht aller Menschen, sondern nur „gewisser Hauptstadtgruppen“ widerspiegeln, sowie an die

Wissenschaftler, die schlecht dem Dorfe helfen, er sprach über Kultur- und Bildungsprobleme auf dem Lande, über Trunksucht, die aus dem Bauernleben bis jetzt noch nicht verschwunden ist.

Der Deputierte machte den Versuch, auch die Situation mit dem Defizit des Staatshaushalts zu analysieren. Er schlug zum Beispiel vor, die Bedingungen aller internationalen Verträge unseres Landes zu erörtern und zu veröffentlichen sowie, die Frage der Durchführung eines Referendums über die Atomenergie aufzuwerfen.

Die Probleme der Hilfe der Stadt für das Dorf bewegen selbstverständlich besonders die Deputierte G. I. Stoumowa, Abschnittsleiterin im Sowchos „Gatschinski“ bei Leningrad. Eben deshalb widmete sie ihre Ansprache auf dem Kongreß den nicht leichten Produktionsbeziehungen, was selbsterst keine eindeutige Reaktion des Saals hervorrief. Auf den ersten Blick setzte sich die Deputierte für die alte Ordnung der systemlosen Patenschaft ein. Sie klagte, daß die Städte unter den Bedingungen der wirtschaftlichen Rechnungsführung für die Patenhilfe dem Dorf einen unverschämten Preis von 50 bis 60 Rubel je Arbeitstag verlangen. Die Studenten, geschweige denn die Schüler, lassen sich durch nichts mehr für die Feldarbeiten verlocken. Was ist zu tun?

Die Ansprache verrät, daß das Dorf für die neuen ökonomischen Beziehungen zur Stadt nicht vorbereitet ist. Im vorigen Jahr blieb ein Teil der Flächen nicht abgeerntet, einige Felder mit Kohl, Mohrrüben und Grünzeug kamen unter den Pflug. Niemand wurde dafür zur Verantwortung gezogen, sagte die Gemüsezüchterin. Und fügte gleich hinzu: Wie kann man auch die Wirtschaftsleiter bestrafen. Unermessen läßt sich doch nicht ermesen. Gewohnheitsmäßig richtete sie eine Frage an das Politbüro des ZK der KPdSU und an den Minister-rat der UdSSR, ob sie darüber informiert seien.

Jedoch gab es in ihrer Ansprache auch einen konstruktiven Anteil. Wir haben unsere Menschen durch die ihre Kräfte übersteigende Arbeit ruiniert, sagte die Deputierte, doch es gibt einen Ausweg, mit diesen negativen Erscheinungen aufzuräumen. In einem der Agrarkombinate gibt es hochproduktive Ausrüstungen aus Frankreich und den Niederlanden. Die Stadtindustrie läßt Muster-exemplare solcher Technik schon entwickelt. Man braucht nur die Hilfe des Ministerrates, um deren Serienproduktion aufzunehmen.

Die Deputierte ging auf noch ein Thema ein — die Gleichberechtigung von Männern und Frauen. Wir Frauen, sagte sie, sind für gleiche Rechte der Frauen und Männer, jedoch gegen das gleiche Recht auf schwere körperliche Arbeit. Nach ihrer Meinung ist das Problem herangereift, den Müttern den Urlaub für die Pflege des Kindes bis auf drei Jahre zu verlängern. Dieser Vorschlag wurde von den Deputierten mit Beifall begrüßt.

Die Deputierte übergab dem Kongreß einige Wähleraufträge bezüglich der Gewährung den Rentnern, breiterer Möglichkeiten für die Arbeit, der Arbeitsbedingungen der Frauen auf Baustellen, der Erfüllung des Wohnungsbauprogramms auf dem Lande sowie die Erweiterung der Rechte der örtlichen Sowjets.

In den Mittelpunkt seiner Ansprache rückte der Deputierte W. P. Laronow, die Frage der Vervollkommnung der staatlichen Struktur und der regionalen Ökonomie im Hinblick auf die zwischen-nationalen Beziehungen. Im Prozeß der Vorbereitung einer neuen Verfassung, an deren Arbeit nach Meinung des Redners Volksdeputierte der UdSSR schon dieser Legislaturperiode herangezogen werden müssen, werden unvermeidlich die überaus komplizierten Fragen der Struktur unserer nationalstaatlichen und territorialen Gebilde auftauchen. Eine davon, sagte der Deputierte, würde ich folgendermaßen formulieren: Warum hat z.B. Tatarien ein geringeres Niveau der Staatlichkeit als die von mir hochgeachtete Republik mit uralter Kultur — Armenien, warum hat Baschkirien mit seinen 4 Millionen Bevölkerung einen geringeren staatlichen Status als Estland?

Das Hauptmerkmal des Unterschieds, das bei dieser Einstufung angewandt wird, nämlich das Vorhandensein der Grenzen mit dem Ausland, ist für mich nicht überzeugend genug, sagte der Redner. Im Grunde genommen muß unsere Verfassung nicht auf den Prinzipien der Absondrung, sondern auf denen der Vereinigung unserer Völker auf gleichberechtigter Grundlage aufbauen. Zugleich brachte der Redner sein Einverständnis mit denjenigen Deputierten zum Ausdruck, die uns vor der Gefahr der Zentralisierungen und des „Wohlergehen in den Nationalquartieren“ warnen. Diese Tendenzen laufen,

## Ein Forum der Hoffnungen

Wir sind in eine entscheidende Etappe unserer Entwicklung getreten. Alle Sowjetmenschen erwarten von der Umgestaltung, die sich zur Zeit in unserem Lande vollzieht, mächtige positive Veränderungen in allen Bereichen unseres vielseitigen Lebens. Um so wichtiger ist die Rolle des Kongresses der Volksdeputierten in Moskau, der berufen ist, über die richtigen Wege zum Ziel zu entscheiden.

Scharf stehen vor uns die in den langen Jahren sehr vernachlässigten nationalen Fragen. Mir scheinen aber diese Fragen die wichtigsten in der heutigen Etappe unserer Geschichte zu sein. Solange wir sie nicht gelöst haben, damit sich alle Völker in unserem Lande wohl fühlen, kommen wir nicht voran. Auch wir Sowjetdeutschen verbinden mit dem Forum der Volksdeputierten unsere besten Hoffnungen auf die Wiederherstellung unserer Autonomie, damit wir uns gleichberechtigt mit allen anderen Völkern unserer multinationalen Heimat weiter entwickeln können.

Gestern habe ich im Namen einer Gruppe von Wählern unserer Stadt folgendes Telegramm an das Präsidium des Kongresses der Volksdeputierten der UdSSR mit der Bitte abgesandt, den Text vor dem ganzen Forum zu verlautbaren:

Geehrte Genossen Deputierten! Wir bitten Sie, Ihre innigste Aufmerksamkeit den Worten der Deputierten P. P. Falk, Ch. A. Farglew u. a. zu schenken, die da aufgefordert haben, die in den Jahren des Stalin-Kultes gesetzwidrig repressierten und Ihrer Staatlichkeit beraubten Völker, zu rehabilitieren. Es ist lebensnotwendig eine Staatskommission zu bilden, die sich gründlich mit der Frage der Wiederherstellung der Autonomen Republik der Sowjetdeutschen befaßt. Die positive Lösung dieser Frage würde nicht nur den Triumph der Gerechtigkeit bedeuten, sondern sie würde auch der weiteren Entwicklung der Kultur der zwischen-nationalen Beziehungen dienen, zum bedeutenden Markstein auf dem Wege der Bildung eines Rechtsstaats und zum gewichtigen Beitrag zur Sache der Umgestaltung werden.

Alma-Ata  
Heinrich BROCKZITTER,  
Oberinspektor des ZK der  
DOSAAF der Kasachischen SSR

## Kein Blatt vor den Mund genommen

So etwas konnten wir uns nicht einmal vorstellen. Das, was heute in Moskau vor sich geht, ist wohl für viele Sowjetmenschen eine angenehme Überraschung. Es wird echte Demokratie bekundet. Die Deputierten nehmen kein Blatt vor den Mund, sie schneiden die schärfsten Probleme an, die uns im Wege stehen. Erfreulich ist die Tatsache, daß darunter viele jungen Leute sind. Das ist eine Gewähr dafür, daß die Zukunft unseres Landes in kühne und energische Hände kommt.

Aber wie mäuschenstill sitzen unsere Volksdeputierten aus Kasachstan! Die sind überhaupt nicht zu hören! Ich persönlich kann nicht begreifen, warum sie den Aufruf des Volksdeputierten Peter Falk aus Orenburg, die Sowjetdeutschen endlich zu rehabilitieren und die Autonomie an der Wolga wiederherzustellen, nicht unterstützt haben? Sind sie etwa einer anderen Meinung? Wie begreifen sie es nicht, daß für unser Volk die jetzige Demokratie die letzte Chance ist, unsere Kultur und Muttersprache zu retten! Und das ist ja nur durch die dringende Wiederherstellung unserer Autonomie möglich. Ich habe eigentlich die Meinung des Volksdeputierten Harry Steuck schon mal gehört. Er ist nicht gegen die Wiederherstellung der Autonomie der Sowjetdeutschen. Er meint nur, daß es nach einer Umfrage aller Sowjetdeutschen und der Russen im Wolgabiet erfolgen soll. Das kann ich nicht akzeptieren. Wer fragte die Leute, als man sie zu Spionen stempelte und aus ihrer Heimat vertrieb? Dann darf man auch nicht vergessen, daß in all den schrecklichen Jahren den Deutschen so viel Angst eingeflößt wurde, daß sie schon kaum offen auf die Frage antworten würden, ob sie eine Autonomie brauchen. Ich bin entschieden gegen jegliche Umfrage! Man muß den Leuten zurückgeben, was man ihnen genommen hat! Nur so kann man einen Rechtsstaat aufbauen. Nach der Rede M. S. Gorbatschows, wo er aufgerufen hat, die nationalen Fragen auf den Grundsätzen der Leninschen Nationalitätenpolitik zu lösen, bin ich über die positive Lösung unserer Frage optimistisch gestimmt.

Elvira MUTH,  
Rentnerin

Semipalatinsk



Moskau, Auf dem ersten Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR. Deputierter Harry Steuck gewährt ein Interview. Die Deputierten aus Kasachstan — L. Weisser, Sekretär des Komsovolkomitees in der Schule „Mansantschi“, Rayon Kurdai, Gebiet Dshambul, B. Iskadowa, Abteilungsleiterin im Rayonkrankenhaus von Kslytu, Gebiet Koktschetaw, und J. G. Inenko, Laborleiter im Kasachischen Forschungsinstitut für Forstwirtschaft — haben so manches gemeinsame Gesprächsthema.

Fotos: KasTAg



(Schluß S. 2)

# Auf dem Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR

(Schluß)

Der Redner ging auch auf Fragen der sozialen Gerechtigkeit ein und betonte, daß man sie nicht als die Entziehung der ungesetzlichen Güter den sogenannten Bürokraten hinstellen darf. Er unterzog einer scharfen Kritik die Entstellung in der Entwicklung der Kooperationsbewegung, die eine wesentliche Polarisierung der Bevölkerung verursacht haben und verwies auf die Ungerechtigkeit der Lage, wo Fleisch in den Hauptstädten nach Staatspreisen und in anderen Regionen nach kooperativen Preisen verkauft wird. Der Redner mißbilligte die einseitige Kritik des Parteiapparats und betonte, daß gerade er sich heute in der vorersten Front der Umgestaltung befindet.

Die Arbeiterklasse, so unterstrich er, unterstützt die Umgestaltung und zur Stagnation gibt es kein Zurück mehr.

In unserem Land und in der Gesellschaft, haben sich allerlei Defizite gebildet, sagte der Deputierte **K. T. Masurow**. Ich möchte, so fuhr er fort, vom Defizit der Dankbarkeit für die Kriegs- und Arbeitsveteranen sprechen, die unseren Sieg und den Frieden gesichert haben. Das Leben dieser Menschen ist nicht leicht.

Der Redner analysierte eingehend die materielle Lage, in der sich Millionen sowjetischer Menschen befinden, die ihre Gesundheit, ihre Kraft und Jugend der Verteidigung der Heimat, der Schaffung ihres Nationalreichtums hingegeben haben. Die Veteranen sind keine Schmarotzer, sie haben ein würdiges Verhalten der Gesellschaft sich gegenüber verdient.

Viele dieser Menschen beziehen eine Rente von 60 Rubel pro Monat und weniger. Der Deputierte erzählte von den Briefen, die die Veteranen an den Kongreß richten, das einige Äußerungen vor, infolge der Preissteigerung und der Verdrängung preiswerter Waren aus dem Angebot, lebt es sich dieser Kategorie der Sowjetmenschen besonders schwer, ihre Lage wird einfach unerträglich, sagte er.

Der Deputierte stellte den Antrag, schon in diesem Jahr Mittel aufzufinden zu machen, um die Renten für die Teilnehmer des Großen Vaterländischen Krieges sowie für die Soldatenwitwen, die heute 50 Rubel im Monat und weniger bekommen, zu erhöhen. Er unterstrich die Notwendigkeit, bei der Vorbereitung des Gesetzes über die Renten vorzusehen, daß die Kriegsteilnehmer, ehemaligen Frontsoldaten und Partisanen ein Vorrecht auf Rentenversorgung besitzen. Wir sind der einzige Staat, sagte der Redner, in dem die Veteranen des zweiten Weltkrieges keine Spezial-, sondern nur Arbeitsrenten beziehen, dabei die niedrigsten. Er sprach sich dahingehend aus, daß es notwendig ist, das neue Gesetz, noch vor seiner Verabschiedung, bei den Kriegs- und Arbeitsveteranen anzuhören, die unter 60 Rubel im Monat beziehen.

Der Redner sprach im weiteren ausführlich über die Notwendigkeit, die Veteranen von innerer Anteilnahme der gesamten Gesellschaft umgeben. Große Aufmerksamkeit schenkte er dem Problem der Errichtung und Erhaltung von Gedenkstätten für die Helden des Krieges, der Erziehung der jungen Generation.

Den wichtigsten Teil seiner Ansprache widmete der Deputierte **A. A. Grachowski** der Havarie im Atomkraftwerk Tschernobyl, sie als eine der schmerzhaftesten Punkte unseres gesellschaftlichen Lebens bezeichnend. Die Beseitigung der Havariefolgen, betonte er, erfordert nicht nur lokale Bemühungen, sondern vor allem die Teilnahme des ganzen Landes.

Prozentuell nimmt das Gebiet Gomel im europäischen Teil der UdSSR die führende Stelle bei der Verschmutzung seines Territoriums ein. Der Redner sprach ausführlich auf die Beseitigung der Havariefolgen in dieser Region. Trotz aller Bemühungen ist die Gefährlichkeit des Wohnens hier für die Menschen nicht gewährleistet. Es steht noch eine, nun die vierte Aussiedlung bevor. Man muß es so machen, daß sie die letzte bleibt.

Der Redner ging auf Maßnahmen ein, die in diesem Zusammenhang zu treffen sind. Sich an die Wissenschaftler wendend, rief

er sie auf, ihre wissenschaftliche Untersuchungsarbeit auf dem „Versuchsgelände Tschernobyl“ zu aktivieren, denn leider seien in den letzten drei Jahren nach der Havarie keine effektive Technologien, Mechanismen und Mittel für die Entseuchung der Siedlungen entstanden, eine ganze Reihe von Fragen bleiben ungeklärt. Die Liste mit Problemen wäre bedeutend kürzer, würde die Staatliche Kommission der UdSSR aktiver arbeiten und sich nicht nur mit dem Atomkraftwerk, sondern auch mit dem gesamten Territorium befassen. Er sprach sich für die Notwendigkeit aus, in diesem Jahr ein staatliches Komplexprogramm zur Liquidierung der Havariefolgen im Atomkraftwerk Tschernobyl auszuarbeiten und dieses Dokument vom Obersten Sowjet der UdSSR bestätigen zu lassen.

Den Verlauf des Kongresses charakterisierend, wies der Sprecher unter anderem darauf hin, daß manche Deputierte Versuche unternahmen, die Anwesenden von einer kardinalen Lösung von lebenswichtigen Fragen abzulenken. Man darf Demokratie nicht mit Demagogie verwechseln. Der Kongreß muß zum Vorbild eines sachlichen, schöpferischen, tiefdurchdachten Herangehens an die Herausforderung des Landes aus der heutigen Lage werden. Mit tiefer Besorgnis sprach der Deputierte von der eingesetzten „wahlosen Schmäherung der Parteikader“, die er beobachtet. Wir tragen alle die gemeinsame Schuld an den großen Mängeln, wir haben die Gesellschaft gemeinsam auf ein neues qualitatives Niveau zu bringen, betonte er.

Das Wort für Vorschläge wird dem Deputierten **E. T. Lippmaa** erteilt. Er hat die Frage der Gründung einer Kommission für die Ausarbeitung der politischen und rechtlichen Bewertung des sowjetisch-deutschen Nichtangriffspakts von 1939 — des sogenannten Pakts von Molotow — Ribbentrop und des zusätzlichen geheimen Protokolls zur Erörterung vorgelegt.

An der Erörterung dieser Frage beteiligten sich die Deputierten **W. I. Jarowol**, **Sh. I. Aliforow**, **W. W. Iwanow**, **W. M. Semjonow**, **W. A. Beresow**, **I. J. Kesbers**, **I. N. Grjasin**, **E. E. Inkens**, **J. J. Boldyrew** und **R. A. Medwedew**.

**M. S. Gorbatschow** unterstützte den Vorschlag über die Schaffung einer Kommission für die politische und rechtliche Bewertung des sowjetisch-deutschen Vertrags von 1939 und machte einige Erläuterungen zu dieser Frage.

Der Kongreß unterstützte den Vorschlag zur Schaffung der Kommission und beauftragte die Deputierten der baltischen Republiken und das Präsidium, deren Zusammensetzung zu beantragen.

Zum erstmaligen, sagte der Deputierte **A. J. Neumywakin**, darf ein Vertreter von den gesellschaftlichen Organisationen der Invaliden — der Stifter des Sowjetischen Fonds für Barmherzigkeit und Gesundheit von der hohen Staatstribüne aus sprechen. Er sagte, daß heute über 7 Millionen Invaliden radikale Reformen von den Deputierten erwarten. In erster Linie gilt es, die Frage der Rentenversorgung zu lösen. Die miserablen Renten der Invaliden und Rentner, die längst ausgedient haben, können ihnen kein normales Lebensniveau sichern.

Der Deputierte schlug vor, die Mindestrenten und -beihilfen auf ein Minimum von 100 Rubel zu heben. Und man muß das unverzüglich, ab 1990 tun, wenigstens für die Invaliden vor der Verabschiedung des Rentengesetzes. Die Mittel dafür, sagte der Redner, kann man durch eine vernünftige Reduzierung der Ausgaben für die Verteidigung und Weltraumerschließung, durch den Abbau des Verwaltungsapparats und aus anderen Quellen finden.

Der Redner unterstützte die Idee der Gründung eines Komitees für Veteranen- und Invalidenangelegenheiten, das einen Gesetzentwurf über eine Organisation der Invaliden ausarbeiten muß, da dieser Aspekt aus dem Gesetzentwurf über die gesellschaftlichen Organisationen völlig herausgefallen ist.

Im weiteren berührte der Redner das Problem der Arbeitsvermittlung für Invaliden, das für sie äußerst akut ist. Obgleich, so sagte er, für die Invaliden durch



Moskau, Auf dem Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR. Unser Bild: Die kasachische Delegation während der Pause. Foto: TASS, KasTAg

die Gesetzgebung zwei Prozent der Arbeitsplätze gesichert sind, will die Administration der Betriebe und Einrichtungen die Invaliden nicht einstellen. Der Redner ist der Ansicht, es sei an der Zeit, ökonomische Sanktionen zu verhängen, damit die Probleme der Invaliden nicht nur von Invaliden selbst, sondern auch auf staatlicher Ebene gelöst werden. Viel Aufmerksamkeit schenkte der Deputierte Fragen der Verbesserung der Wohnverhältnisse der Invaliden bzw. ihrer Versorgung mit allem, was für normale Lebens- und Arbeitsbedingungen notwendig ist.

Manche Redner rufen auf zahlreichen Kundgebungen dazu auf, die Partei von der Leitung des Landes auszuschließen und mit den Kommunisten physisch abzurechnen, sagte der Deputierte **A. A. Korschunow**. Wenn schon jemand von der Leitung ausgeschlossen werden sollte, meint der Redner, so sei es nicht die Partei, sondern diejenigen, die im Schutze des Parteibuchs offen oder heimlich alles tun, damit die Umgestaltung nicht stattfindet, fügte er hinzu.

Die Partei und andere gesellschaftliche Institute durchleben eine komplizierte Zeit, eine Erneuerung und eine Neufassung ihrer Rolle im Leben unseres Landes. Jeder Kommunist trägt seinen Teil der Verantwortung für die Mißerfolge in der Ökonomie, auf dem Gebiet der Politik bzw. für die Zuspitzung der zwischenstaatlichen Beziehungen. War es denn aber nicht die KPdSU, die die Idee der Umgestaltung der Gesellschaft, die Idee der Rückbesinnung auf die Leninischen Prinzipien — Demokratie und Offenheit — und die Idee der Schaffung eines demokratischen Rechtsstaates unterbreitet hat? Dürfen wir denn vergessen, so sprach der Deputierte zu dem Saal, daß dank dem Aprilplenum von 1985 und der XIX. Unionspartei-Konferenz die Wahlen möglich geworden sind, dank deren Ergebnis wir an diesem Kongreß teilnehmen?

Es gibt Kräfte, und sie sind real, sagte der Redner, die unsere erhabene und zugleich tragische Geschichte zu durchstreichen, unseren Bund zu spalten, das Territorium des Landes neu zuverteilen und es in den Abgrund von Chaos und inneren Feinden zu stürzen suchen. Im trüben Wasser von Anarchie und Schrankenlosigkeit suchen sie, für sich politisches Kapital zu schlagen. Solche wie Nina Andrejewna, die Gesellschaften „Pamjat“ und „Demokratischer Bund“ haben mit Demokratie nichts zu tun, betonte er. Im Land vollzieht sich eine Revolution, und wenn dem so ist, so gibt es auch die Konterrevolution, man muß die Dinge beim rechten Namen nennen. Die Aufgabe des Kongresses ist es, die Revolution zu verteidigen, es weder den Rechten noch den Linken zu gestatten, die schwerer unter Qualen geborene Erneuerung zugrundezurichten. Der Redner forderte auf, einen Mechanismus der Umkehrbarkeit der Umgestaltung zu schaffen. Die ganze Machtfolge muß dem Kongreß der Sowjets gehören, meinte er.

Die ökonomische Situation im Lande analysierend, kritisierte der Deputierte die Leiter einer

Reihe von Unionsministerien und machte seine Bemerkungen dem Ministerrat der UdSSR. Er interpellierte mündlich beim Vorsitzenden darüber, ob unsere Regierung ein gründliches und konkretes Programm des Austritts des Landes aus der entstandenen schweren Lage besitze. Er schlug vor, schon auf der ersten Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR das Gesetz über die Renten und seine entsprechende Inkraftsetzung zu erörtern.

Von den vielseitigen Aspekten in der Tätigkeit des Sowjetischen Friedensfonds sprach in seiner Rede der Deputierte **A. I. Karpow**. Er teilte mit, daß diese gesellschaftliche Organisation sich am Konversionsprogramm, anders gesagt — an der Umorientierung der militärischen Produktionsbereiche auf zivile Zwecke — beteiligt. Für all das sind nicht nur Mittel und nicht nur Zeit, sondern auch wissenschaftliche Entwicklungen notwendig, die in beträchtlichem Maße von diesem Fonds finanziert werden. Viel Beachtung wird dem Problem der Invaliden geschenkt. So sind ab Januar dieses Jahres aus den Mitteln des Fonds die Normen für die Beköstigung und medizinische Betreuung der Invaliden des Großen Vaterländischen Krieges erhöht worden. Außerdem finanziert der Fonds den Bau eines Krankenhauses für Veteranen und Afghanistan-Kämpfer sowie eines Zentrums für soziale Unterstützung alleinstehender bejahrter Soldatenwitwen, die Entwicklung der Produktion für Erwachsenen- und Kinderprothesen.

Das Problem der Verbesserung der Lebensbedingungen für Invaliden und unterbemittelte Rentner ist unser gemeinsamer Schmerz, unser gemeinsames Anliegen, und es muß unverzüglich in Angriff genommen werden, unterstrich der Deputierte. In diesem Zusammenhang schlug der Redner vor, die Mindesthöhe der Renten für alle Bevölkerungsschichten auf 75 Rubel festzulegen sowie Invaliden und unterbemittelten Menschen unentgeltliches Benutzen der städtischen Verkehrsmittel zu gestatten. Der Sowjetische Friedensfonds ist bereit, bei der Lösung dieser Fragen sowohl mit den Staats- als auch mit den Massenorganisationen und Fonds aktiv zusammenzuarbeiten.

Der Redner sprach zum Thema Internationalismus und schlug vor, das Erziehungsprogramm in den Schulen und außerschulischen Einrichtungen von Grund auf zu revidieren, den Kindern und der Jugend den Zutritt an die geistigen Werte der Völker unseres Landes, an deren Traditionen, Geschichte, Kultur und Glauben zu öffnen.

Es ist schwer, die Samen der Perestrojka in den durch den nationalen Hader durchfurchten Boden zu sähen. Was kosten schon die Toaste auf die Freundschaft, wenn unter die Füße der Bankettische immer wieder Blut fließt, — so begann der Deputierte **J. A. Jewtschenko** seine Ansprache. Mit der Erziehung zur Völkerfreundschaft, sagte er, muß nicht einmal in der Schule, sondern schon im Kindergarten, auf der Straße, im Bus und in den Warenhäusern begonnen werden. Den Gedanken der Depu-

tierten **Lichatschow**, **Gorbunow** schlug der Redner vor, in das und Öleinkauf weiterentwickelnd, meinte Kapitel der Verfassung der UdSSR einen neuen Artikel aufzunehmen, in dem Souveränität und nationale Würde jeder Republik durch alle anderen Republiken zu gewährleisten sind, und die Kränkung eines beliebigen, noch so kleinen Volkes als eine strafrechtlich zu verantwortende Kränkung aller Sowjetvölker zu qualifizieren ist.

Weiter schenkte der Redner große Aufmerksamkeit Fragen der Ökonomie. Gibt es keine Demokratie der Ökonomie, meinte er, so ist die Demokratie ständig gefährdet. Der nichtdemokratische Charakter der Ökonomie läßt sich vor allem durch den Kult des Staates erklären. Das Dokument, das im Namen der Bauernschaft verlesen wurde, ist ein Schrei des Bodens selbst, dem durch die einander widerlaufenden Beschlüsse immer wieder Gewalt angetan wird. Der Deputierte brachte den Vorschlag ein, durch einen Sondererlaß des Obersten Sowjets die sogenannten über die Entkulturierten verhängten Straftatfelde aufzuheben und somit die Schuld der Gesellschaft anzuerkennen, die den Boden um seinen wahren Herren gebracht hat. Der Redner unterstützte die Idee des Deputierten **Starodubzew** und schlug vor, aus der Verfassung die bedeutendste Formulierung über die Auflösung der Unterschiede zwischen Stadt und Dorf und über die Verwandlung der Landarbeit in eine Art industrielle Arbeit zu streichen.

Unsere Ökonomie, sagte der Redner, ähnelt einer von Korrosion befallenen Brücke, deren unzähligen Renovierungen schon den Preis der Brücke selbst überstiegen. Das Monopol des Staates auf Betriebe und den Boden ist seiner Meinung nach nicht der Sozialismus, der von Lenin gedacht war, sondern ein halbfeudalistischer, staatsfeindlicher Staatskapitalismus. So arm zu sein bei so außergewöhnlichen Naturreichtümern ist ein unbestreitbarer Beweis für die Ausschichtslosigkeit des Kultes des Staates.

Ein großer Teil der Ansprache des Deputierten galt Fragen der Beförderung leitender Staatskader. Er verlangte hundertprozentige Gleichberechtigung von Parteimitgliedern und Parteilosen bei der Beförderung auf verschiedene Posten, einschließlich der höchsten.

Der Deputierte brachte eine Reihe konstruktiver Vorschläge zur Abänderung mehrerer Kapitel der Verfassung der UdSSR vor. Auf Deputiertenprivilegien eingehend, schlug er vor, dafür zu stimmen, daß die Deputiertenzimmer in den Flughäfen und Bahnhöfen Müttern mit Kindern und bejahrten Fahrgästen zur Benutzung übergeben werden.

Dieser Vorschlag wird vom Kongreß angenommen. Es erregt bei niemandem Zweifel, daß jede die Sowjetunion bildende nationale Republik ihre spezifischen Besonderheiten der wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Entwicklung aufweist, betonte die Deputierte **Asisbekowa**, **Püsta Assagaksy**. Deshalb sollte man bei der Schaffung der jeweiligen politischen Insti-

tute und ökonomischen Modelle nicht einander kopieren. Es besteht aber die dringende Notwendigkeit, gesamtstaatliche Gesetze zu schaffen, die die Übereinstimmung der Interessen sowohl der UdSSR als auch der Unionsrepubliken exakt regeln würden. Die allgemeinen Prinzipien der Umgestaltung der Leitung der Ökonomie schaffen jene Grundlage, auf der gerade die Unionsgesetzgebung in dieser Richtung erarbeitet werden muß. Es wäre höchst wünschenswert, daß die neu erarbeiteten Gesetze langjährig wären.

Heute werden immer häufiger Aufforderungen hörbar, die eigentlichen Grundrissen des verfassungsmäßigen Gerüsts unseres multinationalen Staates selbst zu demontieren. Doch diejenigen, die mit ähnlichen Erklärungen auftreten, bringen nicht gesamtstaatliche, sondern Gruppeninteressen zum Ausdruck, sagte die Deputierte. Die Nachkommen werden es uns nicht verzeihen, wenn globale geistige Autonomisierung und nationale Abkapselung zugelassen würden, die unvermeidlich zur Schwächung der ganzen Union und jeder einzelnen Republik führen würden.

Weiter ging es in der Ansprache um Fälle nationalstischer Offenbarungen in manchen Regionen des Landes. Bei aller Kompliziertheit der Situation im Autonomen Gebiet Nagorny Karabach, bei allen Schwierigkeiten und Engpässen auf dem Weg zu ihrer Normalisierung ist dieses Problem lösbar, erklärte die Rednerin. Sie schätzte die Arbeit des Komitees für Sonderverwaltung positiv ein und bemerkte dabei, daß dessen Tätigkeit effektiver sein könnte, wenn die umgestaltungsfeindlichen Kräfte, die die Streiks und die Obstruktion der Beschlüsse der Zentralorgane inspirieren, nicht offen stören würden.

Es sind guter Wille und aufrechter Wunsch nach Zusammenarbeit notwendig, unterstrich die Deputierte. Aufbautätigkeit ist gefragt.

Das Hauptthema der Ansprache des Deputierten **W. W. Gustaw** war die bedenkliche Lage der Tjumen- Erdölgewinner. Das Haupterdfeld befindet sich seiner Meinung nach an der Schwelle der von Zeit zu Zeit auftretenden Krise. Besonders gespannt sind die sozialen Probleme: 17 500 Familien der Erdölgewinner wohnen zusammengepfercht in Nothäusern, und das unter den Verhältnissen des hohen Norden und der Sümpfe. Es steht schlecht um die ärztliche Behandlung und die Kulturobjekte. In Nischnewarowsk zum Beispiel gibt es nur ein Kino, in den anderen Städten sieht es noch schlimmer aus.

Die schon an und für sich komplizierte Situation in der Region wird noch mehr durch den Bau der Erdölchemie-Produktionsvereinigungen verschärft, der eine große Zahl von Menschen zusätzlich brauchen wird. So häufen sich an die einen ungelösten Probleme andere an, die Zahl der Obdachlosen wächst.

„Erdöl um jeden Preis!“ wirkte, sind vorbei, unterstrich der Redner. Jetzt ist es klar geworden, daß man das Erdöl nicht mit bloßen Händen nehmen kann, man braucht gutes Hinterland, und vor allem die Lösung der Probleme des sozialen und kulturellen Lebensbereichs und moderner Technik. Doch es ist praktisch unmöglich, Importtechnik zu kaufen, obwohl der bedeutendste Teil des gewonnenen Erdöls gegen Valuta verkauft wird. Nach tiefer Überzeugung des Deputierten muß man den Betrieben selbst mehr Selbständigkeit gewähren, kühner die bürokratischen Barrieren brechen.

Im Kontext der zu behandelnden Probleme der regionalen Rechnungsführung und der Umgestaltung der Verwaltung der Volkswirtschaft muß man nach Ansicht des Deputierten gründlich erforschen, in welchen Regionen es zweckmäßig ist, wirtschaftliche Vereinigungen von der Art von Konsortien mit weitgehenden wirtschaftlichen und ökonomischen Vollmachten zu bilden. Immer tiefer wird das Problem des Überlebens der Menschheit eingesehen, die **M. S. Gorbatschow** höher als private, staatliche, ideologische und Klasseninteressen stellt.

Der Deputierte **V. V. Landsbergis**, erklärte, indem er dies

als allgemeine These kennzeichnete, daß das Problem doch auf konkretem Platz, zum Beispiel in Litauen gelöst wird, das schon, wie er sich ausdrückte, unter das Bell der ökologischen Katastrophe gebracht ist. Das Problem des Überlebens leuchtet somit den Menschen aller Nationalitäten ein ebenso wie die Rechnungsführung, der Kampf gegen Inflation und ein stabileres, besser versorgtes Leben.

Der Deputierte ging näher auf die Probleme der Entwicklung der Unionsrepubliken ein. Er ist der Meinung, daß die Verhältnisse zwischen dem Zentrum und den Republiken gewohnheitsmäßig nach dem Schema „Obrigkeit — Untergebene“ verwirklicht werden. Die Demokratisierung solcher komplizierten Landes muß Garantien voraussetzen, daß die Interessen der Republiken durch keine pseudodemokratische Prozedur der Abstimmung von der Mehrheit geschmälert werden. Man muß einen parlamentarischen Schutzmechanismus für die Unionsstaaten und -völker ausarbeiten, sagte der Redner.

Er lenkte die Aufmerksamkeit auf die in Litauen verabschiedeten neuen Gesetze, die der Verfassung der UdSSR bekanntlich widersprechen. In diesem Zusammenhang schlug der Deputierte vor, im Grundgesetz der UdSSR die entsprechende Korrektur vorzunehmen.

Der Präsidierende erteilte das Wort **A. I. Lukjanow**, dem Ersten Stellvertretenden Vorsitzenden des Obersten Sowjets der UdSSR. Als Antwort auf die Anfrage der Deputierten und auf den Antrag des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR und des Kongreßpräsidiums, machte er die Deputierten mit den ursprünglichen Dokumenten und zwar mit den Texten, der Telegramme bekannt, die die Entwicklungsdynamik der sich in der Nacht zum 9. April in Georgien abgespielten tragischen Ereignisse widerspiegeln. Es waren drei Telegramme, die vom 7. bis zum 9. April aus Tbilissi ins ZK der KPdSU unterzeichnet von der Parteiführung der Republik, eingegangen waren. Es waren auch zwei Telegramme vom 26. November 1988 über die Situation in Tbilissi verlesen.

**M. S. Gorbatschow** bemerkte, daß die vertraulichen Dokumente die Richtigkeit des vom Kongreß getroffenen Beschlusses über die Bildung einer Deputiertenkommission zu dieser Frage bestätigen.

Der Deputierte **F. W. Dowlatjan** verlangte auf die von einer Deputiertengruppe aus Armenien im Kongreßpräsidium eingebrachte Interpellation Antwort zu geben.

Der Kongreß beauftragte das Präsidium, eine Antwort auf die Interpellation einer Deputiertengruppe aus Armenien vorzubereiten.

Der Vorsitzende der Mandatskommission des Kongresses **B. W. Glaspow** legte ein Gutachten über den Antrag des Deputierten **W. I. Alkasin** vor und informierte die Kongreßteilnehmer über die Arbeit der Mandatskommission bei der Erörterung der an das Präsidium und die Mandatskommission gerichteten Schreiben, Briefe und Telegramme.

Die Deputierten nahmen die Mitteilung des Vorsitzenden der Mandatskommission zur Kenntnis. Der Deputierte **R. N. Nischanow** unterbreitete im Namen des Kongreßpräsidiums Vorschläge über die Zusammensetzung der Kommissionen für die Prüfung der Materialien, verbunden mit der Tätigkeit der Untersuchungsgruppe der Staatsanwaltschaft der UdSSR unter Leitung von **T. Ch. Gdijan**, an der Erörterung dieser Frage beteiligten sich die Deputierten **N. W. Iwanow**, **W. S. Schewtschenko**, **E. J. Jussupow**, **N. A. Strukow**, **A. G. Muchtarow** und andere.

Nach einer andauernden Diskussion befuhrworteten die Deputierten durch Stimmmehrheit die Zusammensetzung der Kommission.

Im Zusammenhang mit der Ansprache **A. J. Karpows** gab der Deputierte **A. A. Lichanow** eine Erklärung ab, die den Verbrauch der Mittel des Sowjetischen Kinderfonds „W. I. Lenin“ betreffen.

Damit kam die Abendssitzung des Kongresses zum Abschluß. Der Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR setzt seine Arbeit fort. (TASS)

## Kommission zur Prüfung der Materialien, verbunden mit der Tätigkeit der Untersuchungsgruppe der Staatsanwaltschaft der UdSSR unter Leitung von T. Ch. Gdijan

**Adyow**, Wladimir Tujtschijewitsch — Brigadier der Taschkenter Flugzeugproduktionsvereinigung „V. P. Tschkalow“.

**Alexandrin**, Valeri Grigorjewitsch — Vorsitzender des städtischen Volksgerichts Joschkar-Ola, ASSR der Mari.

**Baranow**, Alexander Iwanowitsch — Vorsitzender des Gewerkschaftskomitees der Produktionsvereinigung „Ischorski sawod“, Leningrad, Kolpino.

**Blekauskas**, Egidius Vitautowitsch — Untersuchungsrichter für Sonderangelegenheiten bei

der Staatsanwaltschaft der Litauischen SSR, Vilnius.

**Bischer**, Ilmar Olgertowitsch — Professor der Lettischen Staatlichen Universität „P. Stutschka“, Riga.

**Golk**, Juri Wladimirowitsch — Dekan der juristischen Fakultät der Staatlichen Universität Kemerowo.

**Ignatowitsch**, Nikolai Iwanowitsch — Untersuchungsrichter für Sonderangelegenheiten bei der Staatsanwaltschaft der Belorussischen SSR, Minsk.

**Lubentschenko**, Konstantin Dmi-

trijewitsch — Dozent der juristischen Fakultät der Moskauer Staatlichen Lomonossow-Universität.

**Medwedew**, Roy Alexandrowitsch — Schriftsteller, Historiker, Publizist, Moskau.

**Pohla**, Vello Paulowitsch — Mitglied des Redaktionskollegiums der Hauptredaktion „Estonki telefilm“ des Staatlichen Fernseh- und Funkkomitees der Estnischen SSR, Tallinn.

**Semjonow**, Vitali Alexandrowitsch — höherer wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für technische Mechanik der Akade-

mie der Wissenschaften der Ukrainischen SSR, Dnepropetrowsk.

**Sorokin**, Igor Viktorowitsch — Ober-Einsatzbevollmächtigter der Kriminalbehörde der Linienabteilung für Innere Angelegenheiten der Bahnstation Kulbyschew, Kulbyschew.

**Strukow**, Nikolai Alexejewitsch — Oberuntersuchungsrichter der Staatsanwaltschaft des Gebiets Kursk, Kursk.

**Sulejmenow**, Olshas Omarowitsch — Schriftsteller, Erster Sekretär des Vorstandes des Schriftstellerverbandes Kasachstans, Alma-Ata.

**Fjodorow**, Swjatoslaw Nikolajewitsch — Generaldirektor des wissenschaftlich-technischen Zweigkomplexes „Mikrochirurgie des Auges“, Vorsitzender des Sowjetischen Fonds für Barmherzigkeit und Gesundheit, Moskau.

**Jarin**, Wenjamin Alexandrowitsch — Maschinenführer im Nischni-Taglir Hüttenkombinat „W. I. Lenin“, Nischni Taglir.

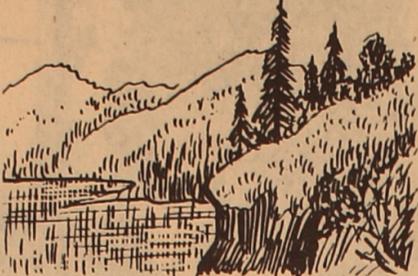


Moskau, Auf dem Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR. Unser Bild: B. N. Jelzin mit einer Gruppe von Volksdeputierten. Foto: TASS

Alexander BRETTMANN

# Mein Heimatsort

Mein Heimatsort liegt in den Wolgasteppen am riedbesäumten grauen Karamysch, wo ungefährdet stand einst meine Wiege und ich wuchs auf gesund und jugendfrisch. Mein Heimatsort sind Liwny und Odessa, Bendery, Ackermann und Tiraspol, wo ich ins Feld zog gegen die Faschisten, mein Blut vergoß für unsrer Heimat Wohl. Mein Heimatsort, das sind Balkan, Tscheljabinsk, Rusa Jewka, von Saaten weit umringt, wo ich verbrachte meine besten Jahre im Schoß der Arbeit fleißig und mutbeswingt... Schön ist's in Sotschi, Leningrad und Moskau, verlockend winkt die Krim, auch Sachalin, Mich aber zieht's zurück zur trauten Wolga, zum Karamysch, nach Moor und Balzer hin.



# Die Ähre

Zur Erde, die dich trinkt und nährt, bist du geneigt, von Gold beschwert. In deinem lebensvollen Saft gedeihn der Menschen Fleiß und Kraft. O, wieviel Freude bringst du uns! Doch dich zu pflanzen, das ist Kunst. Mag ewig gelten Ruhm und Ehre den Menschen, die dich züchten, Ährel!

# Sonne im Herzen

Kannst du wirklich nicht begreifen, daß fern hinterm Wolkenflor strahlt und blaut ringsum der Himmel, Sonne friedlich schlüpft hervor?

Schaff die Sonne mit dem Herzen, wenn du auch den Mond beschaut, und den Lenz mit heißen Träumen im erzürnten Sturmgebräu.

Zieht dir nach des Winters Toben Frühling ins Gemüt nicht ein, blüht er weder auf dem Berg dir noch im Tal, voll Sonnenschein.

# Reue

Ich ging einmal hinab zur Wiese. Die war so blumenreich und schön. Um all die Freude zu genießen, blieb ich bei einer Blume stehn.

Ardak JESHENOWA

# Wenn der Tod gekommen ist

Wenn der Tod gekommen ist, nehmen unsere Männer, alt wie jung, den Stab in die Hand und grüßen jeden, der kommt, von dem Verbliebenen Abschied zu nehmen. Was bedeutet der Stab? Wovon soll er die Welt benachrichtigen? Daß der Verlust unwiederbringlich ist? Daß man nicht leben kann

ohne den Stab? Oder daß der Verstorbene sich begeben hat auf den letzten Weg? Soll der Stab davon erzählen?

Wenn der Tod gekommen ist, nehmen unsere Männer den Stab in die Hand, um mitzuteilen, daß der Verbliebene ihre Stütze war, wie dem Wanderer der Stab.

Deutsch von Rosa PFLUG

Elsa ULMER

Der Alltag ist oft mein und nicht mehr mein... Entrückt schaut er mich fragend an. Es ist, was ich nicht kann — der stolze, große Glockenklang.



Obwohl die Hand auch müde ist, das Herz lauscht freudevoll: O tose, tose heller Tag! Empfände keinen Groll!

Joachim KUNZ

# Der deutsche Kasache

(Eine wahre Geschichte)

Es war im Jahre einundvierzig, als man die Flinners aus Donbass hat in die Fremde grob vertrieben nach Stalins grausamem Erlaß.

Es hieß — für ewig, ohne Rechte und unter Aufsicht der Miliz, damit sich niemand vor Verzeufung in einen tiefen Abgrund stürzt.

Der Mann kam tragisch um sein Leben genau vor einem vollen Jahr, in einer Grube, wo als Häuer, er schon seit Jugendzeiten war.

Er hinterließ zwei kleine Jungen (der eine sechs, der andre acht), an solch ein Unglück hat Frau Flinuner sogar im Traume nie gedacht.

Nun führen sie mit leeren Händen, aus ihrem Haus gezerrt bei Nacht, wie Vieh im Stall, im Güterwagen, von den Soldaten streng bewacht.

Sie kamen erst nach langer Reise, schon halb verhungert, krank und schwach, nach Kasachstan, wo fremde Leute mit ihnen teilten Brot und Dach.

Der Hauswirt hieß Taike Nasarow, drei Kinder hatte er, der Mann, war klein von Wuchs, mit groben Händen und sah sich wie ein Schwächling an.

Doch war er in der Arbeit fleißig und schaffte ständig nur für zwei, ob auf der Farm, im Feld, im Garten, ob in der Werkstatt — eierlei.

Er hatte Mark in seinen Knochen, doch war sie immer schön geflickt. Der Last des Krieges und der Sorgen, war oft er selbst die Höflichkeit.

Verwahrlost war die alte Kate, die Wände waren schimmlich, naß, ein einziges Fenster, keine Dielen, am Tag nur einmal Brot man aß.

Erbärmlich war der Leute Kleidung, doch war sie immer schön geflickt. Mit neuen Hemden oder Hosen ward selten jemand mal beglückt.

Sehr arm und elend war ihr Leben. Auf feuchtem Boden jeder schlief.

Waldemar WEBER

# Im Labyrinth meines Herzens

Im Labyrinth meines Herzens wandelst du, Ahnungslos. Endlos sind seine Wege. Nicht einmal ich kann dir helfen, nicht einmal ich kenne den Pfad zurück.

Nur der Dichter hat das Recht, ewige Liebe zu schwören und diesen Schwur zu brechen.



er stirbt ja jedesmal in seinem letzten Gedicht und lebt im neuen erst wieder auf.

belt, verabschiedeten sich und gingen. Sie dachten sich das Ihre, was sie nicht denken durften. Sie sagten auch kein Wort, denn das durfte schon gar nicht sein.

Als die Männer fort waren machte sich Elli wieder an ihren Waschtrog. Es war nicht viel, was es da zu waschen gab. Die Kooperation hatte ihre Mitglieder nie verwöhnt. Einmal im Jahr — manchmal auch zweimal — erhielten sie drei Meter verschie-

auch übergenug Arbeit, fragte man sie nur: „Weißt du, wo dein Mann ist? Na, also.“ Und die Frau ging wieder und verrichtete ihre Hausarbeit bei Lampenlicht und bearbeitete ihr Gärtchen bei Mondschein.

Am 9. Oktober 1941 kam auf jeden Hof eine Fuhrer aus den russischen Nachbardörfern gefahren. „Aufladen!“ hieß es, und bald ging das Dorf einem wimmelnden Amenschaufen. Als ob davon das Leben abhängt, beehrte sich ein jeder, diesem Befehl nachzukommen. Es trieb niemand an, und doch wurde fieberhaft geladen, um so rasch wie möglich damit fertig zu werden. Unverständlich? Das Gegenteil wäre doch annehmbarer gewesen. Oder trieb die Menschen ein unbewußtes Gefühl, so rasch wie möglich fortzukommen, um die Zeit des schmerzlichen Abschieds zu verkürzen?

Es ging fast über die Kräfte der Leute, alles so stehen und liegen zu lassen. Wie arm sie auch gelebt hatten, — denn das Brot hatte nie bis zur neuen Ernte ausgereicht — war das Dorf, das sie auf immer verlassen mußten, immerhin ihre Heimat.

Hier und da hörte man das Schluchzen einer Frau, den unterdrückten Fluch eines Mannes, und schließlich fuhr der Zug zum Dorf hinaus. Wer noch Tränen hatte, weinte. Die Ungewißheit drückte. Ein letzter Blick zum Dorf, hin zu den armseligen Lehmkäthen, die, wie sie auch nun waren, Schutz vor Wind und Wetter geboten und ihr beschiedenes Glück beschirmt hatten.

Verläßt man seine Heimat zeitweilig, fällt das Scheiden nicht so schwer. Wenn dir die Heimat für immer genommen wird, bist du verarmt und verwaist. Die Heimat! Das ist jenes Haus, wo Mutter und Vater ein- und ausgingen, wo deine Wiege stand, das ist jener knorrige Birnbaum, der deine ersten Schritte bewachte, das ist jener Hof, der deine ersten Spiele mitspielte, das ist jener Fliederbusch, der deinen ersten Kuß bezauberte. Und jedes weitere Jahr brachte immer neue Bande, die dich noch fester an die heimliche Scholle fesselten. Für die Heimat ziehen wir in den Krieg, gehen in den Tod. Aber auch dies werden die Deutschen in Rußland vorenthalten.

Die Fuhrer brachten die Eugenheimer zum Bahnhof Tschornojarskoje. Nach zwei — drei Tagen wurden sie in Viehwaggons, eingeladen, in die roten „Zündholzschattechen“, wie sie im Volk genannt wurden.

(Fortsetzung folgt)

Der Kommandant hat es genehmigt! verkündete zum Schluß die Frau.

Da sprach Taike: „Bedenke, Milda, zu Fremden du jetzt wieder gehst. Vielleicht fährst du allein mit Sascha, bis du erst auf den Beinen stehst?“

Der Kleine kann bei uns noch bleiben, er allein uns gefallen hat. Wo fünf ihr täglich Essen finden, da läßt sich auch der sechste satt.“

Man liebte ihn in diesem Hause, so wie man liebt den eignen Sohn. „Wir haben ihn ins Herz geschlossen. Das ist für seine Güte der Lohn.“

Mit unsren Kindern kommt der Junge sehr gut, wir sehen's alle, aus. Zusammen gehen sie zur Schule, zusammen helfen sie im Haus.“



Doch plötzlich wurde krank die Mutter, sie mußte in das Krankenhaus mit schlechtem Blut und schwachen Nerven es schlen, als sei's mit ihr schon aus.

Nur spät im Herbst kam sie nach Hause, gealtert, kraftlos, krebdebleich, die Augen rötlich, fahl die Wangen und das Gesicht an Falten reich.

Die Kinder lebten bei Nasarows, geborgen diese lange Zeit. Sie waren immer satt, gewaschen, umgeben stets von Herzlichkeit.

Im Hause herrschte immer Frieden, bevorzugt wurde niemand hier. Am Tisch gab es nur gleiche Teile, drum keine Spur von Neid und Gier.

Sehr froh und glücklich war die Mutter, sie weinte wie ein kleines Kind. Sie ließ sich auf die Knie fallen, sprach zu Nasarows weich und lind:

„Den besten Dank für eure Sorgen und für das große Mitgefühl. Mich restlos nur für sie zu opfern, bleibt nun mein ganzes Lebensziel.“

Ich ziehe jetzt mit meinen Kindern zum neuen Ort — nach Karatau.

So blieb dann Peter bei Nasarows für sie war er schon wie verwandt. Kasachisch war die Muttersprache, er liebte längst das rauhe Land.

Der Krieg war lange schon zu Ende... Und Peter wuchs, gleich einem Baum. Taike den Jüngling adoptierte, was Milda wünschte sich im Traum.

Von da an hieß er nur Taikejew. So stand es auch in seinem Paß. Und im Aul war er ein Liebling, und gegen ihn gab's keinen Haß.

Und Kumiskul, die Frau von Peter, sie stammt aus einem Nachbarsort. „Als ich sie habe dort gesehen, da stockte mir im Mund das Wort.“

Mein ganzes Herz begann zu zittern, vor ihr ich wie ein Büblein stand. Am andren Tag nahm Mutter Serke die Werbung schon in ihre Hand.“

Zur Hochzeit kamen beide Dörfer, mit Aksakalen an dem Tisch bewundert lauschten Ihre Ohren auf das sehr bunte Sprachgemisch.

Neun Kinder haben sie erzogen, die man im Dorfe ehrt und liebt. Natürlich gab's auch Blitz und Donner, all das, was es im Leben gibt.

Wandelin MANGOLD

# Ein paar Schuhe

Mein Sohn, dir gefallen nicht die Schuhe, sie selen nicht demont genug und schick, sowas gehöre längst in Omars Truhe in die graue Vorkriegszeit zurück. Du hast an ihnen vieles auszusetzen und mäkelst dauernd am Muster herum. Und weißt du auch gute Sachen zu schätzen? Ist dumm, mein Sohn, aber dein Gebumm. Ich will dir, mein Sohn, eines nur sagen, im Leben trägt man Schuhe ohne Zahl. Egal, was unsere Füße tragen, sind ihre Nasen breit oder schmal. Kaum abgetragen, und schon verlieren wir jegliches Interesse daran. Sobald wir neuere anprobieren, werfen wir die alten weg. Und dann? Mein Sohn, ich will dir mal was erzählen von einem Paar Schuhe aus anderer Zeit. Ich will damit dein Gewissen quälen, das dich von der Dummheit vielleicht befreit. Meine Mutter, also deine Oma, mußte eines Tags dringend auf Befehl auf die Zentralverwaltung nun kommen. Ich war damals erst... aber zähl' mal, zähl'! Du bist jetzt schon... also zweimal älter. Ich war somit achteneinhalb Jährchen alt. Auch war es im Nordural viel kälter, knapp war das Essen, das Leben nichts galt. Ich mußte halt die Mutter begleiten. Denn allein zu gehn, wagte sie nicht. Wir machten uns auf den Weg, den weiten, in aller Frühe, noch vor Tageslicht. Stundenlang der krumme Pfad uns führte durch den wild verwucherten Wald. Und wenn ich auch Stein und Nadel nicht spürte, bluteten die nackten Füße mir bald. Uns ereilte die Nacht auf dem Rückweg, und wir klopfen bei fremden Menschen an. Man wies uns stumm, zu unserem Glück, in eine Russenbanja nebenan. Als wir erwachten am frühen Morgen, wohlich durchwärmt bis auf Knochen und Mark, war in Schnee die ganze Welt verborgen. Ich war aber barfuß... und auch nicht stark. Da kommt die Wirtin herein voll Ruhe und stellt ein Paar Schuhe schweigend mir hin. Sohn, mir kommt eben dieses Paar Schuhe mein Leben lang nicht aus dem Sinn. Ich wickelte Lappen um die Füße, denn sie waren mir viel zu groß ja sonst... Es waren die Schuhe, Sohn, — o wisse! — ihres im Kriege gefallenen Sohns.

Viktor WEBER

# Eisgang

An meine Kindheit denk ich oft zurück. Ich konnte lang am Wolgaufer wachen als Knabe, wenn das Eis vor meinem Blick in mühen Schollen trüb mit Lärm und Krachen.

Doch einmal weinte ich so bitterlich: auf einer Scholle stand auf Hinterpfoten und ohrgespitzt ein Häselin, sah um sich — das Arme scheint's war schon geweiht dem Tode.

Das Wasser aber quirlte kaffeebraun, die Schollen drängten sich heran, o Grauen. Nicht weit vom Ufer war's, zehn Schritte kaum. Wie helf ich dir? Wer kann das Elend schauen?!



Ich sah mich um, ergriff vom Boot ein Ruder, schlug eine Brücke über Schollen quer: „Mach doch paar Sätze, lieber, armer Bruder, Komm doch zu mir, aus diesem wilden Meer!“

Das Wasser aber schwoll und trieb die Schollen, so daß die Brücke bald hinweggeschwemmt. Mein Häselin schwamm im Treiben, in dem tollen, und meine Tränen flossen ungehemmt...

Auch mich verschlug das Schicksal in die Ferne, entriß dir, Wolga, deinen treuen Sohn, doch hoffe ich, die heimlichen Sterne bald zu erblicken dort am Himmelstom!

Dietrich Rempfel

# ...und das Leben geht weiter

guter Chirurg geworden. Hier hat er einem verunglückten Mädchen geholfen.“ Die Frau schaute nachdenklich zum Fenster hinaus, dann sagte sie nach einer Weile, als ob sie mit sich selber spräche: „Aber Valchen ist in die Fußtapfen ihrer Eltern getreten.“ „Wahrscheinlich ihre Schwiegertochter?“ „Nein! Warum? Sie ist meine Tochter“, entgegnete die Frau. „Beide sind meine Kinder. Meine!“ unterstrich sie. „Aber sie sind doch nicht meine.“ Auf meinen fragenden Blick antwortete die Frau: „Das ist eine lange und traurige Geschichte.“

Die Sonne lachte. Silberfäden zogen durch die Luft. Altweibersommer. Stille lag über dem Dorf. Eine leichte wachsame Stille. Aber es braucht nur etwas in Bewegung zu kommen, was sich in diese Stille nicht einfügt, und sie bricht zusammen, zerschellt, und der Frieden ist dahin.

Eine Kolonne von Militärfahrzeugen kam ins Dorf gefahren. Das Gerumpel und Gekrumm weckte alle Hoffnungen, die mit großem Eifer klaffend neben dem Kraftwagen einher liefen, fast unter die Räder kommend. Vor der Schule hielt die Kolonne an. Soldaten stiegen aus und stellten sich in Reih und Glied auf.

Die erste Neuigkeit brachten die Schulkinder, die man nach Hause geschickt hatte. „Es gibt keinen Unterricht mehr!“, erzählten sie bereitwillig jedem, der es hören wollte. „In die Schule kommen Soldaten, und wir haben Ferien.“ Die zweite Neuigkeit brachte die „Dorfpost“, Tante Amalie, die alles Neue, was ihr zu Ohren kam, sofort im Dorf herum-

trug. So auch heute. Wo Tante Amalie auch nur zwei Personen stehen sah, war sie schon dabei und erzählte, wie sie nach Eugenhelm in den Kaufladen gehen wollte, und wie sie von Soldaten mit „Wintowkas“ und Granaten, zurückgeschickt worden war. „Nicht erlaubt!“ hatte ein Soldat gesagt. „Zu Hause bleiben!“

Später stellte es sich heraus, daß eine Kette Soldaten das ganze Dorf umstellt hatte. An den Fronten war jeder

Ein Militärbeamter sagte den Dorfleuten in wenigen Worten, daß sie alle ausgesiedelt werden. Nicht evakuiert, sondern ausgesiedelt. Das betonte der Mann besonders.

Man gab den Leuten Zeit, sich reisefertig zu machen. Drei Tage. Pro Seele durfte nur ein Zentner Gepäck mitgenommen werden. Nicht mehr. Das Übrige würde einfach abgenommen werden, ohne viel Federlesens. Dar auf sollten sich die Leute einstellen.

Es wurde nicht gemeldet, wohin die Deutschen ausgesiedelt werden sollen. Möglich, daß die Obrigkeit es selbst nicht wußte. Also sollte es ins Ungewisse gehen. In die blinde Ungewißheit! Das wollte den Leuten in den drei Tagen, die ihnen gegeben waren, gar nicht so recht zum Bewußtsein kommen. Es gab keine Zeit, sich damit das Herz schwer zu machen. Das kam erst später.

Für die Dorfbewohner war die Aussiedlung eigentlich keine Überraschung. Schon lange wurde im Dorf davon gemunkelt. Es sickerte immer wieder etwas durch, nur glaubte niemand daran. Man konnte es einfach nicht glauben. Und jetzt war das Unglück da. Im Dorf begann ein Schlachten und Brotzeln, ein Backen und Räuchern. Noch nie hatten die

Schweine im Dorf so laut unter dem Messer geschrien! Hühnersuppe und Hühnerbraten gab es jeden Tag. Nur die Kühe durften nicht geschlachtet werden. Die mußten für einen Wisch Papier abgegeben werden.

Eines Tages ging von Haus zu Haus eine Gruppe Männer — Russen aus den Nachbardörfern, — die sich Kommission nannte. Sie nahmen das Hab und Gut der Deutschen auf, das nicht mitgenommen werden konnte, z. B. die Gebäude, die Möbel usw. Dem Hausherrn wurde sogar ein Schriftstück eingehändigt, in dem

das ganze Vermögen abgeschrieben und verzeichnet war. Laut diesem Papier sollten die Ausgesiedelten mal später eine Entschädigung bekommen. Sollten! Es kam nie so weit. Das ist ja von vorneherein jedem klar gewesen.

Von den Ausgesiedelten hatte jedoch niemand besonders seltnem Eigentum nachgeweiht. Während des Krieges gab es so viele Menschen, die alles verloren hatten, so daß das Eigentum der Deutschen nur ein Tropfen im allgemeinen Elend gewesen war. Wer hatte da den Mut aufbringen können, eine Entschädigung zu verlangen.

Diese Kommission kam auch in die unansehnliche Lehmkäthe fast am Ende des Dorfes. Hier wohnte Elli Eder mit ihrer Mutter und ihren beiden Kindern Alwin und Valchen. Ellis Vater war schon 1915 gefallen.

Unwillkürlich wüschten die Männer ihre Stiefel ab, bevor sie ins Zimmer traten. Der Fußboden war frisch getüncht, und das heute, wo doch überall flieberhaft gepackt wurde. Aber diese Familie schien das nicht anzugehen. Blumen auf dem Fensterbrett, ein Wachstum auf dem Tisch, der Waschtrog in der Küche. Alles so friedlich, so alltäglich. Ob sie sich denn nicht fertig machte, fragte einer der Männer Elli.

„Warum nicht?“ fragte diese zurück. „Es ist schon alles gemacht. Es ist wenig genug, und was geblieben ist, ist schnell eingepackt.“

Es gab hier nicht viel zu verzeichnen. Im Haus befand sich nur das Allernotwendigste, und das war von geschickten Händen in Ordnung gebracht. Nein, so hatten sich die Männer die Deutschen nicht vorgestellt. Und das sollten Verräter sein? Den Männern wurde es peinlich. Sie machten rasch ihre Ar-



### Deutsche Klassik auf der Bühne

Die Einwohner der Stadt Temirtau konnten als erste die Aufführung der Komödie des Klassikers der deutschen Dramatik Heinrich von Kleist „Der zerbrochene Krug“ bewahren. Ihre Inszenierung auf der Bühne des hiesigen Deutschen Dramentheaters wurde von einem Regisseurtrupp aus der DDR verwirklicht.

Unsere Bilder: Regisseur Jörg Liljeberg (in der Mitte) mit den Schauspielern des Deutschen Dramentheaters Temirtau. Eine Szene aus dem Bühnenstück „Der zerbrochene Krug“.

Fotos: KasTAG



Zeile zur Biographie des Deutschen Theaters

# Kämen sie doch öfter!

Am Vorabend der Erstaufführung des Lustspiels „Der zerbrochene Krug“ von Heinrich von Kleist, als die Gruppe von Theaterarbeitern aus der DDR bereits ohne Überleitung sagen konnte „Wir haben's geschafft“ und sich schon nach ihren Reisekoffern umsahen, traf unser ehrenamtlicher Korrespondent Artur HORMANN mit ihnen zusammen und bat sie, sich über die Eindrücke von ihrer anderthalbmonatigen schöpferischen Arbeit im

Deutschen Theater in Temirtau zu äußern. Wir stellen also vor: Helmut WAGNER, Professor, Leiter der Abteilung Bühnenbild an der Kunstakademie Dresden. Jörg LILJEBERG, Intendant, auf gut russisch Direktor und künstlerischer Leiter des Volkstheater Bautzen in einer Person. Adelheid NEUMANN, Regieassistentin im Theater Bautzen.

„Fr.“ Ich höre immer wieder: Bautzen, Bautzen. Können Sie dieses Wort für unsere Leser nicht zu einem Begriff machen?

Adelheid NEUMANN. Nun gut, dann werde ich anfangen. Bautzen ist das administrative und Kulturzentrum der Sorben, der einzigen nationalen Minderheit in der DDR. Die Stadt zählt 60 000 Einwohner.

„Fr.“ Der Begriff „nationale Minderheit“ ist uns Sowjetdeutschen nur zu gut bekannt. Es wäre uns interessant zu erfahren, was bei Ihnen getan wird, um Kultur und Sprache dieses kleinen Volkes zu erhalten und zu pflegen, denn auch für uns hierzu wird so manches getan.

Adelheid NEUMANN. Im Bezirk Lausitz leben etwa 100 000 Sorben — die Ober- und die Niedersorben. Für dieses kleine Volk gibt es in Bautzen ein deutsch-sorbisches Volkstheater, das rund 300 Mitarbeiter engagiert. Es umfasst ein Dramentheater, eine Oper, ein Ballett, ein Sinfonieorchester und ein Puppentheater. Die Oper inszeniert auch Operetten. Insgesamt geben wir etwa 600 Vorstellungen im Jahr für rund 180 000 Zuschauer. Nur der zehnte Teil davon wird in Bautzen gezeigt, alle anderen — auf den Dörfern.

Es gibt noch ein sorbisches staatliches Folklore-Ensemble, 52 Schulen mit dem Unterricht in

deutscher und sorbischer Sprache, zwei erweiterte Oberschulen mit dem Unterricht nur in sorbischer Sprache; zwei Tageszeitungen, sechs andere Zeitungen, die wöchentlich oder monatlich erscheinen; einen eigenen Buchverlag für wissenschaftliche, Kinder- und schöngelstige Literatur sowie für Kunstausgaben mit guten Illustrationen. Die sorbische Zweigorganisation des Schriftstellerverbandes zählt 20 Schriftsteller.

Jörg LILJEBERG. Ich möchte hinzufügen: daß es in Bautzen eine Abteilung des Kulturministeriums gibt, die sich mit Fragen der sorbischen Kultur befaßt. Hinzu kommt noch eine Abteilung des Ministeriums für Inneres, die ebenfalls für sorbische Fragen zuständig ist, wie z. B. die Bereitstellung von Studienplätzen für Sorben an den Hochschulen des Landes, den Arbeits-einsatz der Hochschulabsolventen. Die Chefs beider Ministerialabteilungen sind Sorben. In Bautzen befindet sich eine Abteilung der Akademie der Wissenschaften mit dem „Institut der sorbischen Volksforschung“, in dem 10 bis 15 Mitarbeiter tätig sind.

Das Theater spielt in drei Sprachen: in Deutsch, Ober- und Niedersorbisch, die selbständige Literatursprachen sind. Das Volk hat eigene Bühnendichter, aber

wir inszenieren auch Übersetzungen. „Fr.“ Danke sehr. Für uns sind das wertvolle Informationen zum Vergleichen und Nachdenken.

Jetzt wäre es aber interessant, zu erfahren, wie Sie mit unserem Theater in Berührung gekommen sind, was an und für sich ein erfreuliches Ereignis ist und noch vor wenigen Jahren unvorstellbar gewesen wäre.

Jörg LILJEBERG. Im Zuge der Feier des 40-jährigen Jubiläums des deutsch-sorbischen Volkstheaters, dessen Intendant ich bin, veranstalteten wir ein Kolloquium mit Vertretern nationaler Minderheiten. Wir bekommen Gäste aus sieben Ländern. Die Rede ging von der Rolle des Theaters bei der Erlangung der nationalen Identität. Auch Rosa Steinmark, Dramaturgin des Deutschen Theaters in Temirtau, war gekommen. Sie erzählte über Geschichte und Geschehnisse, Kultur und Sprache des sowjetdeutschen Volkes, wodurch sie zum Mittelpunkt des Interesses aller Kolloquiumsteilnehmer wurde. Anschließend lud sie mich zu einer Gastinszenierung ein. Unser Theaterverband unterstützte die Idee sofort, und im Februar dieses Jahres kam die erste Delegation nach Kasachstan und unterzeichnete einen Freundschaftsvertrag zwischen beiden Theatern.

Helmut WAGNER. Ich habe mich der Gruppe, die Anfang April nach Temirtau kam, um den „Zerbrochene Krug“ zu inszenieren, ebenfalls angeschlossen, obwohl ich nicht aus Bautzen komme. Vertragsgemäß habe ich bereits in vielen Städten der DDR und im Ausland gearbeitet. In der Sowjetunion bin ich zum ersten Mal.

„Fr.“ Auf der Bühne habe ich die Nachbildung der so bekannten deutschen Fachwerkhäuser gesehen. Die Handlung des „Zerbrochene Krug“ fällt in den Anfang des 19. Jahrhunderts, und die Fachwerkhäuser auf der Bühne schaffen sofort das Aroma einer bestimmten historischen Epoche. Halten Sie sich immer an den Geist und den Buchstaben der historischen Wahrheit in Ihren Bühnenbildern, Herr Professor?

Helmut WAGNER. Die klassische Kunst, die Bühnenkunst insbesondere, ist dadurch groß, daß sie ihre Aktualität nie verliert, daß sie immer mehr oder weniger zeitgenössisch klingt. Natürlich hängt es in bedeutendem Maße vom Regisseur, vom Schauspieler und vom Bühnen-

Während unseres Gesprächs waren Rosa Steinmark, die Dramaturgin des Theaters, der Regisseur Bulat Atabajew und der Theaterdirektor Alexander Eberhardt nacheinander ins Zimmer gekommen; sie halfen mir die Fragen formulieren. Außerdem wollten sie die Gelegenheit nicht versäumen, noch einmal der Sprache der Gäste zu lauschen, die wie Musik klingt. Zum Schluß bringen wir einige ihrer Aussagen: Alexander EBERHARDT. Im Bestand der Gruppe aus der DDR wirkte einige Zeit der Sprachlehrer Hans Schulte-Lenke. Er hat sich hervorragend bemüht, den Schauspielern deutsche Sprechfertigkeiten und -gewohnheiten beizubringen. Für die Schauspieler war diese Zusammenarbeit eine vortreffliche Schule.

Meine ersten Eindrücke? Ich mußte staunen über das Gebäude — es ist pompös, paßt genau in den architektonischen Geschmack der Stalinschen Zeit hinein. Aber die Arbeitsbedingungen sind hier die eines Kulturhauses, nicht eines Theaters.

Jörg LILJEBERG. Als Regisseur der Inszenierung kann ich den Fleiß und die geradezu begeisterte Einstellung des ganzen Theaterkollektivs zur Arbeit nicht genug loben. Jedoch die Leistungsmöglichkeiten der Schauspieler sind sehr unterschiedlich. Das schwierigste Problem besteht in der Beherrschung der Sprache. Ein deutscher Schauspieler, ein Berufsschauspieler, meine ich, sollte

sein Arbeitsinstrument — die Sprache — mehr üben. Die Vorbereitung der Schauspieler ist schwach. Um so mehr müßte man arbeiten.

„Fr.“ Ich möchte glauben, daß wir erst am Anfang unserer gegenseitigen Beziehungen stehen, daß wir uns erst gefunden haben. Mit einer einmaligen Begegnung dürften diese Beziehungen doch nicht abbrechen. Oder?

Helmut WAGNER. Ich denke auch so. In der nächsten Zeit sind einige Gastspiele des Deutschen Theaters aus Temirtau in Bautzen und Dresden vorgesehen. Austauschweise wird das Bautzener Theater nach Kasachstan kommen. Es ist auch der Austausch von Schauspielern geplant; die Theaterhochschulen in Berlin, Leipzig und anderen Städten der Republik werden Studenten aus der UdSSR aufnehmen und ausbilden. Unsere Hochschule in Dresden wird Theatermasken, Bühnen-, Kostüm- und Maskenbildner ausbilden können.

Die Arbeit hier war schön, aber anstrengend, es galt recht viel Mühe aufzubringen. Die Schauspieler waren intensiv und fleißig, sie haben eine ganz gute Leistung zustande gebracht. Mit den Arbeitern, Technikern, Requisitoren, von denen das Funktionieren des ganzen Theaterorganismus abhing, bin ich sehr zufrieden. Sie waren sehr pünktlich, zuverlässig und fleißig.

Jörg LILJEBERG. Ich hoffe, diese Kontakte werden Fortsetzung finden.

Rosa STEINMARK. Es herrschte ein neues, echt schöpferisches Milieu. Zum ersten Mal wurden die Ansichten in deutscher Sprache gegeben, Analyse und Kritik in deutscher Sprache geführt. Das war interessant und lehrreich.

Bulat ATABAJEW. Solche Kontakte sind zu begrüßen und fortzusetzen. Im deutschen Theater herrschte zum ersten Mal eine deutsche Sprachatmosphäre.

Ich persönlich habe immer Furcht vor der Arbeit mit dem Text gehabt. Hier habe ich gesehen, wie man das tut und habe für mich Schlüsse gezogen. Kämen sie doch öfter zu uns!

### Praktische Ratschläge

#### Für Handwerker

#### Schlaf- und Plaudernische

Für die „Gute Stube“ im Gartenhaus genügt es natürlich nicht, nur eine originell gestaltete Wand einzubauen (Siehe „Fr.“ Nr. 90, 1989). Man braucht zumindest eine dazu passende Ruhe- und Sitzecke. Dazu bauen wir eine ausziehbare Doppelleihe, einen Tisch und verschiedene große Kisten (als Sitzgelegenheit und zur Aufnahme von Haushaltsgegenständen, Bettzeug usw. gedacht). Zunächst wenden wir uns dem rollenden Schlafzimmer zu. Die Konstruktion besteht aus dem Hauptrahmen, der in seinen Ausmaßen entsprechend der Normalgröße von Aufliegern 180 cm lang und 90 cm breit ist. Dieser Rahmen wird aus 15 cm breiten und 2 cm starken Brettern angefertigt. Auf die Längsseiten leimen und schrauben wir innen unter 2 mal 3 cm starke Trageleisten. Auf diese werden wenigstens 1,5 cm starke Bodenbretter eingepaßt und lose aufgelegt. Auf diese kommen dann die Auflieger. Der Bettrahmen ruht auf vier Klotzfüßen. Die lichte Höhe zwischen Fußboden und Unterkante des Kastens beträgt 25 cm. Die Gesamthöhe sollte 45 cm nicht überschreiten. Der zweite Kasten wird in gleicher Weise gefertigt. Unter dieses Gestell kommen vier flache Rollen, dadurch wird es mobil gemacht. Das Rollbett bekommt keine Stoppeln, damit man es ganz herausziehen und nach Belieben im Raum zur Nachtruhe aufstellen kann. Die Kopfteile zu beiden Betten fungieren tagsüber als Rückenlehnen. Zweckmäßigerweise sollte man die Matratzen des Oberbettes sowie die Kopfteile mit Möbelbezugsstoff umkleiden. So haben wir eine ansprechende Liege.



Als nächstes folgt der Tisch. Das Ausmaß der Platte sollte 120 cm in der Länge und 80 cm in der Breite nicht überschreiten. Die Platte wird aus einem Rahmen gefertigt, auf den von oben bündig Bretter, die an den Fugen oben leicht eingeschränkt sind, dicht beieinanderliegend aufgeschraubt werden. An der Fensterseite erhält diese Platte Metallauflager, durch die der Nutzer in die Lage versetzt wird, den Tisch nach Belieben auch außen im Freien an die Hauswand zu hängen. Auf der dem Zimmer zugekehrten Seite bauen wir als Stützfuß ein Regalstück. Als Dritte im Bunde sind die Kisten zu nennen. Die Maße: 40 mal 40 cm (Deckel allseitig 2 cm größer), die Gesamthöhe 45 cm. Eine truhentartige Kiste ist 80 cm lang. Die Deckel werden mit Scharnieren befestigt.

#### Einige Tips zur Farbgestaltung

Der Fußboden soll trittsicher und fest wirken. Farben mit Schwarzbeimischungen wie Olivbraun oder Grün, Rotbraun, Dunkelgrau, erfüllen diese Forderung. Bei der Farbwahl ist auf Farbe und Muster von Teppichen, Brücken usw. zu achten. Auch der Kauf von Auslegware ist unter dem Aspekt der gesamten Raumstimmung zu sehen.

Alexander BAUER



## Chemiker sind ein lustiges Volk

Am vorigen Wochenende feierte man in unserem Lande den Berufsfesttag der Chemiker. Zu-fällig wurden wir Gäste der Studenten der chemischen Fakultät der Kasachischen Staatsuniversität „S. M. Kirow“ in Alma-Ata. Das sonst unansehnliche klobige Glasbetongebäude dieser Fakultät sah nun ganz lustig in den Sommer hinein. Dutzende bunte Luftballons, Fähnchen, Blumen und sonstige Kleinigkeiten, die unseren grauen Alltag verschönern, schmückten den Eingang. Auf den Asphalt waren Kreise und chemische Symbole hingekritzelt; sie ließen uns plötzlich ganz anders die ernste Wissenschaft Chemie und deren Jünger betrachten. Im Foyer war es vor buntemaltem Spruchbändern und Wandzeitungen manchmal zu grell. Hier herrschte eine ausgelassene heitere Atmosphäre. In einer Ecke veranstalteten die Chemiestudenten und Assistenten ein Wettrennen zwischen weißen Mäusen! Auch Eigenart der Chemiker?

Professoren und Studenten weiterten in Findigkeit und Mutterwitz. Man respektierte nicht einmal den Gast aus der DDR. Umgekehrt, Professor Dr. Eberhardt Fischer aus der Rostocker Wilhelm-Pieck-Universität spielte mit und brachte mich dem altertümlichen Symbol für Schwefel alle Anwesenden in Verlegenheit.

Prof. Dr. Fischer willt diesmal nur für eine Woche in der Universität, mit der er ein Viertel-

jahrhundert wissenschaftlichen Kontakt unterhält. Sein Ziel ist es, eine Reihe von Vorlesungen für die Lehrer und Studenten zu halten. Er beherrscht die russische Sprache, die er als Aspirant 1961 in Moskau erlernt hat, und wird seine Vorlesungen in Russisch halten.

Mitten im Fest war ein Interview mit dem Gast kaum möglich, aber es gelang uns trotzdem, dem Professor eine Frage zu stellen.

„Herr Professor, wie steht die Chemie zum Problem des Umweltschutzes?“

„Ich verstehe Ihre Besorgnis, aber es liegt nicht an der Chemie allein, obwohl die Abfälle der Zelluloseindustrie natürlich sehr viel Schaden der Umwelt zufügen. Aber dieses Problem läßt sich durchaus auf ökonomische Weise lösen, man muß nur



Geld haben, um Reinigungsanlagen zu errichten. Die Chemie steht in üblem Ruf, dabei wird die Umwelt viel mehr durch die Verbrennung von Kraftstoffen versucht. In dieser Hinsicht möchte ich sagen, daß man mit der ökologischen Erziehung von der Krippe an beginnen soll. Bei uns in der DDR nimmt man dieses Problem ganz ernst, und man hat auch schon etwas Konkretes unternommen. Was mein Institut betrifft, so haben wir einen Dozenten für ökologische Chemie (ein neues Fach) eingeführt, der sich mit der Erarbeitung dieses Problems extra befaßt. Auch das Müllproblem ist in der DDR fast zu 80 Prozent bei Glaszurückführung und zu 90 Prozent bei Altpapiersammeln gelöst. Damit beschäftigen sich die Kin-

der. Sicher gibt es noch eine ganze Reihe Probleme des Umweltschutzes, aber das ist ein Kapitel für sich.“

Eigentlich kein Festthema... Professor Dr. Fischer wurde von uns buchstäblich weggezerrt und zusammen mit den übrigen Gästen, die an diesem Tag von nah und fern gekommen waren, gemeinsam zu feiern, in die Aula geführt.

Auf den Bildern: der Gast des Festes Woldemar Müller, Rektor des Dshambuler Instituts für Chemische Technologien; Professor Dr. Eberhardt Fischer am Mikrophon; die Laborantinnen zaubern selbsterfundene Festgetränke her.

Text: Valentine TEICHRIB  
Fotos: Alexander Engels



## Ein traditioneller Wettkampf

In der Stadt Abai, Gebiet Karaganda, ist es schon zur Tradition geworden, jeden Frühling ein Sportfest zu veranstalten. Sportler aus verschiedenen Betrieben und Organisationen versammeln sich, um ihre Kräfte in verschiedenen Sportarten zu messen. Solch ein Fest fand unlängst auch in diesem Jahr statt. Man organisierte Wettspiele in Volleyball, Basketball und Fußball. Außerdem führte man noch eine Leichtathletikstaffette durch.

Die Mannschaften aus der Kohlengrube „Tschurubal-Nurinskaja“ und des Klubs der Fußballfreunde trafen sich im entscheidenden Endspiel. Es verlief ziemlich angespannt, denn beide Mannschaften waren sehr draufgängerisch, was den zahlreichen Zuschauern bestimmt imponierte. Das war nicht das erste Treffen dieser

Sportler, daher auch der kompromißlose Charakter des Spiels. Diesmal siegten die „Fußballfreunde“.

Im Kampf der Basketballmannschaften leistete die Mannschaft aus der Kohlengrube „Abaiskaja“ ihr Bestes. Im Finalspiel siegte sie über ihren Kollegen aus der Kohlengrube „Toparskaja“. So mit erkämpfte diese Mannschaft den Pokal.

Im Kampf der Volleyballspieler siegte wie gewöhnlich die Mannschaft der Konfektionsfabrik von Abai.

Alle Sieger in diesen drei Sportarten wurden mit Pokalen, Ehrenurkunden und Gedenkpreisen des Sportkomitees der Stadt Abai ausgezeichnet.

Größtes Interesse rief der Kampf zwischen den Teilnehmern der Stafette hervor. Dazu hat-

ten sich die meisten Zuschauer versammelt, denn der Staffellauf verlief unmittelbar in den Zentralstraßen der Stadt. An der ersten Etappe beteiligten sich Mädchen aus den Auswahlmannschaften der Mittelschulen der Stadt. Die Schülerinnen der 1. Schule waren als erste am Zielband. Unter den Jungen siegte die Mannschaft aus der 2. Mittelschule. Ein hartnäckiger Kampf entbrannte zwischen den Arbeiterkollektiven. Die Läufer aus der Kohlengrube „Kallinin“ starteten als erste, aber das Zielband erreichten sie nur als zweite: Es siegten die Leichtathleten aus dem Bergbautechnikum. Die Sportler des Kraftverkehrsbetriebs der Stadt schlossen die Reihe der Preisträger ab.

Alexander BAUER



### Montag

5. Juni

Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.05 Fußballrundschau, 9.50 Nachrichten, 10.00 Aus der Tierwelt, 11.00—11.15 Konzert des Folkloreesembles „Aloha“ (Usbekische SSR), 16.00 Nachrichten, 16.15 Im Licht der Umgestaltung, 16.25 Multi, Vati und ich, 16.55 Es spielt der Preisträger des Allrussischen Wettbewerbs W. Kruglow (Dombra), 17.15 Die Explosion

### Dienstag

6. Juni

Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.05 A. M. Gorki, „Die Sonderlinge“, Bühnenaufführung, 10.30 Nachrichten, 10.40 Fortsetzung der Bühnenaufführung, 11.45—12.05 Es war... 16.00 Nachrichten, 16.10 Sibirien am Bildschirm, Filmmagazin, 16.20 Lieder der Berge, Sendung aus Matschakata, 16.30 Ländliche Horizonte: „Die Wolgograder Einzugsgebiete“, „Die Landwirtschaft“, Dokumentarfilme, 17.10 Sei gegrüßt, Mu-

siki 18.25 Schwedische Rhapsodie, Dokumentarfilm, 18.45 Es singt und tanzt die Jugend, 19.00 Im Künstleratelier, S. Alimow, 19.15 Heute in der Welt, 19.30 Wissenschaft — Ökologie, Ökologie der Krim, 20.00 Zeichentrickfilm für Erwachsene, 20.10 Literarukanal, Zum 190. Geburtstag A. S. Puschkins, 21.30 Zeit, 22.05 Literarukanal, Fortsetzung, 23.15 Heute in der Welt, 23.30 00.35 Literarukanal, Fortsetzung.

Zweites Sendeprogramm, 9.00 Morgengymnastik, 9.15 Die Träumer, Populärwissenschaftlicher Film über die Geschichte der sowjetischen Wissenschaft, 10.00 Es singt S. Pjalnitschko, 10.15 Italienisch für Sie, 10.45 Wellen des Schwarzen Meeres, Spielfilm, 1. Folge, 12.00 Nachrichten, 12.10 Internationaler Wettkampf im Pferdesport, 12.20 Die Einberufenen, Spielfilm, 13.35 — 14.20 Offene Meisterschaft Frankreichs in Tennis, 17.35 Nachrichten, 17.45 Ich diene der Sowjetunion, 18.45 Das können Sie auch. Über Reservisten und Möglichkeiten des Menschen, 19.15 Sendung des Kabardinisch-Balkarischen Fernsehens, 19.45 Offene Meisterschaft Frankreichs in Tennis, 20.30 Gute Nacht, Nachrichten, 12.00—12.30 Französisch für Sie, Zweites Lehrjahr, 17.30 Nachrichten, 17.40 Wochenende in der Taiga, Dokumentarfilm, 17.55 Offene Meisterschaft Frankreichs in Tennis, 18.40 Rhythmische Gymnastik, 19.10 W. Pjikul, Sinfonie „Behauere mich, mein Talisman“, 19.40 Das letzte Bataillon (Über den Abzug des begrenzten sowjetischen Truppenkontingents aus Afghanistan), 20.30 Gute Nacht, Kinder, 20.45 Guten Tag, Altskai 21.30 Zeit, 22.05 Du hast die Wahl, Dokumentarfilm, 22.45 Musikprogramm der Morgenpost, 23.15—23.30 Nachrichten.

### Zweites Sendeprogramm, 9.00

Morgengymnastik, 9.15 Die Träumer, Populärwissenschaftlicher Film über die Geschichte der sowjetischen Wissenschaft, 10.00 Es singt S. Pjalnitschko, 10.15 Italienisch für Sie, 10.45 Wellen des Schwarzen Meeres, Spielfilm, 1. Folge, 12.00 Nachrichten, 12.10 Internationaler Wettkampf im Pferdesport, 12.20 Die Einberufenen, Spielfilm, 13.35 — 14.20 Offene Meisterschaft Frankreichs in Tennis, 17.35 Nachrichten, 17.45 Ich diene der Sowjetunion, 18.45 Das können Sie auch. Über Reservisten und Möglichkeiten des Menschen, 19.15 Sendung des Kabardinisch-Balkarischen Fernsehens, 19.45 Offene Meisterschaft Frankreichs in Tennis, 20.30 Gute Nacht, Nachrichten, 12.00—12.30 Französisch für Sie, Zweites Lehrjahr, 17.30 Nachrichten, 17.40 Wochenende in der Taiga, Dokumentarfilm, 17.55 Offene Meisterschaft Frankreichs in Tennis, 18.40 Rhythmische Gymnastik, 19.10 W. Pjikul, Sinfonie „Behauere mich, mein Talisman“, 19.40 Das letzte Bataillon (Über den Abzug des begrenzten sowjetischen Truppenkontingents aus Afghanistan), 20.30 Gute Nacht, Kinder, 20.45 Guten Tag, Altskai 21.30 Zeit, 22.05 Du hast die Wahl, Dokumentarfilm, 22.45 Musikprogramm der Morgenpost, 23.15—23.30 Nachrichten.

Kinder! 20.45 Friedensfahrt der Ländchen der Ostsee, 21.05 Wenn du gesund sein willst, 21.20 Im Licht der Umgestaltung, 21.30 Zeit, 22.00 UdSSR-Fußballmeisterschaft, 23.45 Begegnung mit dem Filmregisseur G. Frank im Konzertstudio Ostankino, 01.15—01.30 Nachrichten.

Alma-Ata, 16.30 In Kasachisch, 17.30 In Russisch, Ländliches Panorama, „Eine Bauernsache“, 18.10 Sendung zum 190. Geburtstag A. S. Puschkins (Direktübertragung), 18.55 Nachrichten, 19.00 Epologische Unionsberatung, 20.00 Informationsprogramm „Kasachstan“, 21.30 Moskau, Zeit, 22.05 Im Licht der Umgestaltung, 22.15 Alma-Ata, Die Schwalben kommen im Frühling angefliegen, Spielfilm, 23.30 Wetterbericht, Sendeprogramm.

20.20 In Russisch, Informationsprogramm „Kasachstan“, 20.40 „Brief eines lebenden Menschen“, Zum 190. Geburtstag A. S. Puschkins, 21.20 Von der Zeit ins Leben gerufen, 21.30 Moskau, Zeit, 22.05 Im Licht der Umgestaltung, 22.15 Alma-Ata, Volk, 22.20 Begegnung mit den Vorkandidaten der UdSSR, 23.50 „Allyn alma“, Information, Musik, Werbung.

Die nächste Nummer der „Freundschaft“ erscheint am 4. Juni

Chefredakteur  
Konstantin EHRlich

### Unsere Anschrift:

Kasachische SSR,  
480044, Alma-Ata,  
ul. M. Gorkogo, 50,  
4-й этаж



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteipolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-74; Leserbrief — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Silireddakteure — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanal — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

### «ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 6514

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10  
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10  
Объем 2 печатных листа  
УГ 01191 Заказ 121350